Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher: Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: August Schacht in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 42. Sonnabend, 18. Februar 1905.

Tagesschau.

* Prinz Friedrich Leopold von Preußen ist nach dem Kriegsschauplatz in Ostasien abgereist.

* Die Affäre der Gräfin Montignoso harrt noch immer der Erledigung.

Der Bundesrat stimmte der Ausprägung weiterer Zehnpfennigstücke in Höhe von 5 Millionen Mk. zu.

* Die Novelle zum Berggesetz betreffend die Stillegung der Zechen wird, wie in Regierungskreisen verlautet, Mitte oder Ende nächster Woche dem Abgeordnetenhause zugehen.

* Im Herrenhaus begann gestern die Lesung der Kanalvorlage mit einer Rede des Reichskanzlers Grafen Bülow.

* In der Handelsvertragskommission ist eine neue Resolution im agrarischen Sinne eingebracht worden.

* Aus dem russisch-polnischen Industriebezirk kommen die widersprechendsten Nachrichten. Während nach einigen Angaben Ruhe herrscht, soll es in Lodz erneut zu blutigen Zusammenstößen gekommen sein.

Nach verschiedenen Mitteilungen haben die Russen auf dem linken japanischen Flügel die Offensive ergriffen.

DEUTSCHES REICH

Das Geschenk der Frauen Schleswigs zur silbernen Hochzeit des Kaiserpaares, für das bekanntlich schon eine namhafte Summe zusammengeflossen ist, wird aus einem Säuglingsheim bestehen, das in Schleswig-Holstein errichtet werden soll. Die Kaiserin hat, wie die „Sond. Ztg." meldet, auf eine an sie gerichtete Anfrage erklärt, daß ihr die Gabe in Form einer milden Stiftung, etwa eines Säuglingsheims in Schleswig-Holstein, am liebsten sei.

Zu der Affäre der Gräfin Montignoso wird im Anschluß an unseren gestrigen Bericht gemeldet, daß die Anwälte der Gräfin beschlossen, sich auf weitere Einigungsverhandlungen nicht eher einzulassen, als bis der König von Sachsen in bindender Form der Gräfin das Recht zugestanden habe, ihre Kinder zu bestimmten Zeitpunkten zu sehen. Nur unter dieser Bedingung werde die kleine Prinzessin Anna Pia Monika ausgeliefert werden. — Fräulein Muth, die aus der gräflichen Villa entfernte Bonne der Prinzessin Anna Pia Monika, wird vorläufig in Florenz bleiben, um, wie Justizrat Körner mitteilt, die ihr vom sächsischen Hofe anvertraute Pflege der Prinzessin Anna, „an deren fortgesetzter Ausführung sie verhindert wurde", wieder zu übernehmen, sobald das Kind ihr übergeben werde. — Graf Guicciardini rief telephonisch den Advokaten Rosada nach Florenz, um für den Fall, daß das Protokoll über die Vernehmung der Bonne Muth und der Dienstboten der Gräfin veröffentlicht werden sollte, die Verleumdungsklage gegen den Justizrat Körner, Fräulein Muth und die zwei Kammerfrauen einzureichen.

Das Abgeordnetenhaus beschäftigte sich auch gestern noch mit dem Etat des Ministeriums des Innern. Abg. Brömel (freis. Vg.) tadelte die geplante Verlegung des statistischen Bureaus und seiner Bibliothek von Berlin nach Dahlem. Minister Frhr. v. Hammerstein entgegnete, daß in Berlin kein geeigneter Platz für das Bureau hätte gefunden werden können. Der konservative Abg. v. Brandenstein kam auf die gestrigen Angriffe des Abg. Herold gegen die Korps zurück und nahm die Gelegenheit wahr, diese studentischen Korporationen mit großer Lebhaftigkeit zu verteidigen. Neben den Jahr für Jahr vorgebrachten Klagen des Polen v. Czarlinski und des Dänen Nielsen, trat der Abg. v. Bockelberg (kons.) für eine Besserstellung der Landräte ein, worauf Minister Freiherr von Hammerstein eine wohlwollende Erklärung abgab.

Im Herrenhaus wurde am Donnerstag die Kanalvorlage einer Kommission von 25 Mitgliedern überwiesen. Ministerpräsident Graf v. Bülow leitete die Beratung durch eine längere Rede ein. Er erklärte, über die Kanalfrage müsse man nach sachlichen Gründen und nicht vom Parteistandpunkt aus urteilen. Wenn man ihm Vorwürfe mache, daß er alte Forderungen preisgegeben habe, so tröste er sich nach dem alten griechischen Sprichwort, daß die Hälfte besser sei, als das Ganze. Die Regierung habe sich höchst ungern entschlossen, ein großes Stück des ursprünglichen Kanalplanes zu opfern, um den übrigen Teil zu verwirklichen. Mit Genugtuung konstatierte Graf Bülow, daß der Kanalstreit beendet sei, und daß es jetzt zu einer Verständigung gekommen sei. Die Landwirte des Ostens könnten, nachdem Handelsverträge abgeschlossen seien, die die berechtigten Forderungen der Landwirtschaft erfüllten, jetzt nicht mehr von einer einseitigen Bevorzugung der Industrie sprechen. Redner warnte vor einer Übertreibung derjenigen Tendenzen, die das Wohl der Landwirte einseitig hervorkehrten, und die etwa denjenigen Teil der Vorlage verwerfen könnten, der einen Vorteil der Industrie bilde. Wenn das Haus den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses beitreten würde, so würde es sich verdient machen um alle Teile des Landes, um die wirtschaftliche und politische Zukunft der preußischen Monarchie. Die Vorlage fand von fast allen Seiten des Hauses Zustimmung. — Am Freitag Vorlage betr. Oderregulierung, kleinere Vorlagen.

Die Handelsverträge in der Kommission. Die Handelsvertrags-Kommission des Reichstages beriet Donnerstag zunächst den Vertrag mit Rußland. Bezüglich der Zuckerausfuhr wurde festgestellt, daß ein Vermahlen und Färben dadurch nicht gestattet sei. Von konservativer, nationalliberaler und Zentrums-Seite wurde große Befriedigung darüber geäußert, und aus den Erklärungen der Bundesratsvertreter geht unzweideutig daraus hervor, daß man nicht daran denke, diese Manipulationen in Zukunft wieder zu gestatten. Bezüglich der Behandlung jüdischer Geschäftsreisender wurde festgestellt, daß nur eine Gleichstellung bezüglich der Steuer und der Paß-Visa erreicht ist, daß dagegen die lokalen Zuschläge nicht geregelt seien, und daß alle anderen Beschwerden über die Nichtzulassung jüdischer Geschäftsreisender durch den Vertrag nicht berührt werden. Bei allen Klagen über die starken russischen Zollerhöhungen wurde immer erwidert, daß unsere Unterhändler sich die größte Mühe gegeben, eine Besserung der russischen Zölle für die deutsche Industrie zu erlangen, daß dies aber unmöglich gewesen sei. Der Abg. Gothein (freis. Vg.) führte lebhafte Klage über die vollständige Unzulänglichkeit des überwiesenen Materials, welches eine Orientierung über die zukünftigen Verhältnisse absolut nicht erlaube. Die Klage wurde von nationalliberaler, sozialdemokratischer und Zentrums-Seite als durchaus berechtigt anerkannt. Nichtsdestoweniger wurde eine Abhilfe für die zweite Plenarberatung nicht in Aussicht gestellt. Im übrigen ging die Beratung im Geschwindschritt vor sich, so daß in der Vormittagssitzung bis 1 Uhr die Handelsverträge mit Rußland, Rumänien, Italien, Belgien und Serbien erledigt worden sind und nur die Beratung des Vertrages mit der Schweiz übrig bleibt, welche voraussichtlich nachmittags zu Enge geführt wird.

In der Handelsvertragskommission ist eine neue Resolution zur Viehseuchenkonvention mit Österreich-Ungarn eingegangen, unterschrieben von Mitgliedern des Zentrums, der Reichspartei und der konservativen Partei, die folgenden Wortlaut hat: Der Reichstag wolle beschließen: Den Reichskanzler zu ersuchen, bei den verbündeten Regierungen dahin zu wirken, daß im Falle der Verseuchung der einheimischen Viehbestände durch die Einfuhr kranken Viehes volle Entschädigung aus öffentlichen Mitteln gewährt wird, soweit nicht in den betreffenden Staaten eine ausreichende staatliche Versicherung des Viehes stattfindet.

Der deutsch-italienische Handelsvertrag. In der mit der Beratung des deutsch-italienischen Handelsvertrages betrauten Kommission der italienischen Deputiertenkammer erstattete der Vorsitzende Chimirni eingehenden Bericht. In der Kommission wurde festgestellt, daß in dem Vertrag, der zwar für Deutschland sehr günstig sei, doch die Interessen der Italiener in genügender Weise gewahrt seien. Chimirni wurde beauftragt, in diesem Sinne in der Kammer zu berichten. Für den Fall, daß die mit der Durchsicht des Vertrages beschäftigten Kommmissare für nötig halten sollten, noch irgendwelche Bemerkungen zu machen, tritt die Kommission vorher nochmals zusammen.

Die Tagung des Reichstages wird sich, wie jetzt ziemlich feststeht, bis gegen Pfingsten hinziehen. Sehr fraglich ist es auch in diesem Jahre, ob es gelingen wird, den Etat rechtzeitig zu verabschieden.

Oberst Leutwein und Leutnant Jobst. Vor mehreren Monaten wurde bekannt, daß der Vater des Leutnants Jobst, der Ende 1903 beim Ausbruche des Bondelzwarts-Aufstandes gefallen war, eine Beschwerde über den Oberst Leutwein an den Reichskanzler gerichtet hatte, weil der Gouverneur in einer öffentlichen Rede sich belastend gegen den Gefallenen geäußert haben sollte. Die daraufhin eingeleitete Untersuchung wird nach der Deutschen Tageszeitung wahrscheinlich im Sande verlaufen, da dem Oberst kein Vorwurf nach dieser Richtung hin gemacht werden könne.

Der letzte Adjutant des Kaisers Maximilian von Mexiko gestorben. Aus Hamburg schreibt man: Der Polizeileutnant Karl Ewald von Jeß, der älteste Polizeileutnant der Hamburger Polizeibehörde, ist am Montag plötzlich gestorben. Er war auf dem Wege, die Wache 24 zu inspizieren; als er der Droschke entstieg, ereilte ihn ein Schlaganfall, dem er bald erlag. Der Entschlafene war seinerzeit Adjutant des Kaisers Maximilian von Mexiko, der im Jahre 1864 in Queretaro erschossen wurde. Später kam Herr v. Jeß nach Hamburg und war hier längere Zeit am Kai beschäftigt. Als dann das Institut der Polizeileutnants geschaffen war, wurde er Polizeileutnant.

Herr Möller und die Grubenbarone. Aus Dortmund wird geschrieben: Ein hiesiges Blatt teilt eine Äußerung mit, die vor dem Bergarbeiterstreik in einem Kreise rheinischer Großindustrieller ein Teilnehmer zum Handelsminister Möller getan habe. Sie lautet: „Sie, Herr Minister, imponieren mir noch lange nicht. Wenn sie den nötigen Spiritus im Kopfe hätten, wäre aus Ihrem Kupferhämmerchen längst etwas anders geworden." Ähnliche despektierliche Äußerungen von Großindustriellen zu Herrn Möller, der von ihnen nur als Kleinindustrieller mit mäßigen Erfolgen angesehen wird, zirkulieren mehrfach.

Zur angekündigten Berggesetzgebung äußern sich die offiziösen „Berl. Pol. Nachr." wie folgt: Wenn die Einbringung der Vorlage wegen unberechtigten Stillegens der Zechen unmittelbar bevorsteht, so wird diejenige, welche das Arbeitsverhältnis im Kohlenbau betrifft, noch kurze Zeit auf sich warten lassen. Es handelt sich dabei entfernt nicht um eine improvisierte Gelegenheits- und Notmaßregel, sondern um gesetzgeberische Bestimmungen, für die schon seit längerer Zeit Vorarbeiten im Gange waren, deren Abschluß allerdings durch die jüngsten Ereignisse im Ruhrrevier beschleunigt worden ist. Es gilt vor allem, eine dauernd befriedigende Ordnung im Kohlenbergbau herbeizuführen. Dieser Gesichtspunkt ist für die Behandlung der Sache maßgebend, und es kann nicht davon die Rede sein, die Vorlage etwa unter dem Gesichtswinkel der Belohnung der Arbeiter für Wiederaufnahme der Arbeit zu betrachten. Auch handelt es sich ja keineswegs um völlig neue Bestimmungen, sondern um solche, die längst zur Diskussion stehen und deren Erlaß sich jetzt dringender als je zuvor zur Beseitigung von Streitfragen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern empfiehlt. Es sollen nicht etwa rein theoretische Erwägungen in die Praxis eingeführt werden, sondern im wesentlichen das, was im Verwaltungswege jetzt in den fiskalischen Bergwerken bereits besteht und sich dort bewährt hat, mit den notwendigen Änderungen und Ergänzungen im Wege der Gesetzgebung zum gemeinen Recht für den gesamten Bergbau gemacht werden. Ein Akt der Gesetzgebung kann natürlich nicht ab irato, sondern nur auf der Grundlage der sorgfältigsten und sachlichsten Erwägungen der Gründe für und wider erfolgen. Je ausgereifter die Regierungsvorlage ist, um so mehr wird auf einen raschen und glatten Verlauf der Verhandlungen im Landtage zu hoffen sein.

Für die Bergarbeiter im Ruhrrevier. Die Stadtverordnetenversammlung in Mainz bewilligte einstimmig für die notleidenden Bergarbeiter im Ruhrrevier 5000 Mk. — In München beantragte der sozialdemokratische Magistratsrat Schmidt die Bewilligung von 15000 Mark für die Bergarbeiter.

Von der Maßregelung des Genossen Antrick, des bekannten früheren Reichtagsabgeordneten und Vielredners bei den Verhandlungen über die Tarifreform, erzählt die „Nordd. Reichskorr.": Otto Antrick, der noch auf dem Dresdener Parteitage von Bebel die „Hoffnung der Sozialdemokratie" genannt worden ist, wurde von der Parteileitung gezwungen, sein Stadtverordnetenmandat und seine Ehrenstellen in der Partei niederzulegen und von allen Kandidaturen zurückzutreten. Die Ursache zu dieser eigenartigen Maßregelung soll nach der genannten Korrespondenz eine Eheirrungsgeschichte bilden, in der Antrick die Hauptrolle gespielt haben soll.



Zur Verlobung des Herzogs Eduard von Sachsen-Coburg.

AUSLAND

Österreich-Ungarn.

Die ungarische Krisis. Die früheren Ministerpräsidenten von Szell und von Wekerle sind von dem Kaiser nach Wien berufen und von ihm in Audienz empfangen worden. — Laut Bekanntmachung des Amtsblattes ist das Kabinett Tiszas seines Amtes enthoben worden, bleibt aber bis auf weiteres mit der Weiterführung der Geschäfte betraut.

Rußland.

Die Krankheit Pobjedonoszews hat sich, wie dem „Lok.-Anz." aus Petersburg gemeldet wird, sehr verschlimmert. Er muß allen Regierungsgeschäften fern bleiben und wird durch Sabler, seinen Gehilfen im Reichsrat, vertreten. Auf Anraten der Ärzte darf er überhaupt nicht mehr tätig sein, selbst wenn eine Besserung in seinem Befinden eintreten sollte.

Das Schicksal Maxim Gorkis. Maxim Gorki wird nach einer Meldung des „Berliner Tageblattes" aus Petersburg in der Peter Paulsfestung ganz wie ein abgeurteilter Verbrecher behandelt. Seine Gattin hat die Erlaubnis, ihn einmal in der Woche zu sehen. Der erste Besuch von Frau Gorki bei ihrem Gatten war auf eine Viertelstunde eingeschränkt und ging auf folgende Art vor sich: Fran Gorki stand vor einem Gitter. Hinter diesem

saß der Gehilfe des Festungskommandanten, dann folgte ein zweites Gitter, und hinter diesem stand Maxim Gorki, neben ihm ein Soldat. So, auf eineinhalb Meter Abstand, durch zwei Gitter von einander getrennt, sahen und sprachen sich Maxim Gorki und seine Gattin. Vor dem Besuche hatte der Gehilfe des Festungskommandanten Frau Gorki bedeutet, daß sie mit ihrem Gatten nur von Familien- und geschäftlichen Angelegenheiten sprechen dürfe. Über Politik, die Hausordnung und über die Angelegenheiten, derentwillen Gorki eingekerkert ist, durfte nicht gesprochen werden.

Aus dem russisch-polnischen Industriebezirk wird gemeldet, daß nach amtlichen Angaben in Lodz die Arbeit in 280 Fabriken wieder aufgenommen worden; in einigen Fabriken ist die Arbeiterzahl noch nicht wieder vollständig. In Warschau traten am Mittwoch die Fabrikanten von Warschau und Umgegend zusammen, um Mittel ausfindig zu machen, durch welche die Lage der Arbeiter aufgebessert werde. Zur Beseitigung des Aufstandes wurde unter anderem vorgeschlagen zu gestatten, daß am Nachmittag des 1. Mai gefeiert werde.

Blutige Krawalle in Lodz. Vor der Geverschen Fabrik kam es zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Arbeitern und Militär. Dieses machte von der Waffe Gebrauch und gab mehrere Salven ab. Zwanzig Arbeiter wurden getötet.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Nach den Anweisungen des Präsidenten Roosevelt ist ein Schreiben abgefaßt worden, das bei der Einbringung der kürzlich unterzeichneten Übereinkunft mit Santo Domingo im Senate dem Protokoll beigegeben werden soll. Es führt die Gründe an, die den Präsidenten bestimmten, mit der Regierung von Santo Domingo in Verhandlungen zu treten, zählt die früheren Versuche auf, die zur Erledigung der lange schwebenden amerikanischen Forderungen gemacht wurden und legt mit besonderem Nachdruck die Forderungen fremder Staaten dar, deren Eintreibungen zu Streitigkeiten mit europäischen Regierungen führen könnte.

Gegen den Petroleumtrust hat der Staat Kansas eine ernste Maßnahme ergriffen. Das Repräsentantenhaus des Staates nahm das vom Senat genehmigte Gesetz an, wonach die staatliche Petroleum-Raffinerie in Peru (Kansas), um der Standard Oil-Company entgegenzutreten, mit Sträflingsarbeitern betrieben werden soll. Der Gouverneur des Staates Kansas hat angekündigt, daß er das Gesetz unterzeichnen wird.

Der russisch-japanische Krieg.

Friedensgerüchte.

Die Gerüchte über eine nahe bevorstehende Aktion zur Herbeiführung eines Friedensschlusses zwischen Rußland und Japan erhalten sich unausgesetzt; sie werden besonders in Börsenkreisen auch heute mit Bestimmtheit wiederholt. Unter Berufung auf Pariser Stellen, die als informiert gelten können, wird es als wahrscheinlich bezeichnet, daß schon die nächsten Tage in dieser Beziehung eine Überraschung bringen. Andererseits läßt sich ein englisches Blatt aus Petersburg melden, der Zar sei für die Beendigung des Krieges, aber erst, wenn Rußland einen Sieg errungen habe. Und der mag ja wohl noch einige Zeit auf sich warten lassen.

Ein russischer Protest.

Gegen das Verhalten der Japaner in dem eroberten Port Arthur werden von russischer Seite ernste Beschwerden erhoben. Der russische Gesandte in Peking, Lessar, telegraphierte am 11. d. Mts., die Japaner versuchten durch Verfolgungen Privatleute in Port Arthur zum Verlassen der Stadt zu zwingen, um ihr Eigentum in Besitz nehmen zu können. Die russische Regierung hat darauf ihrem Vertreter in Paris befohlen, durch Vermittlung der französischen Regierung bei Japan entschiedensten Protest einzulegen.

Der russische General in Tschifu, dem die Absicht der Japaner bekannt wurde, über 2500 in Genesung begriffene Verwundete und Kranke von Port Arthur nach Tschifu transportieren zu lassen, hat Schritte getan, um dieser Absicht entgegenzutreten, weil in Tschifu alles für Kranke Notwendige gänzlich fehlt, und hat darauf hingewiesen, daß die Kranken vielmehr sofort auf eigens zu diesem Zweck eingerichteten Dampfern nach Rußland gebracht werden müßten.

„Unmilitärische Mittel."

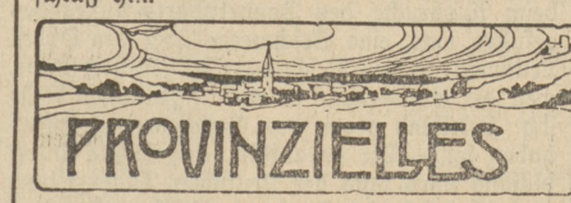
Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet aus Huanschan: Während der drei letzten Wochen warfen die Japaner Briefe in unsere Stellungen, in denen sie unter großen Übertreibungen Mitteilungen von den Vorgängen im Innern Rußlands machten, die Zustände in Japan priesen, um die Soldaten aufzufordern, sich zu ergeben. Auch wurden Ansichtskarten aus Japan beigefügt, auf denen die Lage der russischen Kriegsgefangenen anschaulich gemacht wird. Um dem Einhalt zu gebieten, wurden russischerseits an die Japaner Briefe geschickt, in denen es heißt: Wir sind erstaunt, daß ihr unmilitärische Mittel anwendet; wir kennen nur ein Mittel: den Kampf. Was die Gefangenen anlangt, so könnt ihr beruhigt sein; sie sind gut aufgehoben, denken nicht daran, zu euch zurückzukommen und gehen lieber nach Rußland, während die in euern Händen befindlichen Gefangenen nicht einen Augenblick zögern würden, nach Rußland zurückzukehren. Wir wollen uns nicht in politische Angelegenheiten mischen; wir haben nur unsere Pflicht gegenüber unserm Kaiser und Vaterland zu erfüllen.

General Stössel

hat zu Port Said in einer Unterredung mit dem Korrespondenten des „Standard" bestritten, daß Port Prtur, als es fiel, für drei Monate Proviant enthielt und daß die Besatzung noch 25 000 Mann stark war. Er mußte kapitulieren, weil Mangel an geeigneter Munition vorhanden war und die Garnison jeden Tag schwächer wurde. Stössel wie sein Stabschef beteuerten, daß Port Arthur sich nur noch wenige Tage länger hätte halten können.

Prinz Friedrich Leopold

fährt nun doch nach Ostasien. Zunächst hat sich der Prinz nach Rußland begeben, um vor der Reise nach dem ostasiatischen Kriegsschauschlätze dem Kaiser und der Kaiserin von Rußland in Zarskoje Selo einen Besuch abzustatten. Nach seiner Rückkehr von dort wird sich der Prinz nach Genua begeben, um von dort auf einem Dampfer des Norddeutschen Lloyd seine Reise nach Ostasien anzutreten. Wie verlautet, wird er auch am chinesischen Kaiserhofe in Peking einen Besuch machen. Vielleicht kommt der Prinz noch zum Friedensschluß hin.



Graudenz, 16. Februar. Beim Herrn Oberbürgermeister ist die Entschließung des Kaisers und Königs über den vom Komitee zur Errichtung eines Kaiser Wilhelm-Denkmalbrunnens in Graudenz unterbreiteten Entwurf von Günther-Gera eingegangen. Der Kaiser hat sich nicht zu entschließen vermocht, seine Genehmigung zu der beabsichtigten Darstellung Kaiser Wilhelms I. in dem Relief am Sockel der Anlage zu geben, weil nach der Meinung des Kaisers die Anbringung des kleinen Porträtreliefs der Bedeutung Kaiser Wilhelms des Großen nicht entspreche. (Ges.)

Graudenz, 16. Februar. Nach viertägiger Verhandlung wurden am Montag die Beratungen der Stadtverordneten-Versammlung über den Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1905 zu Ende geführt. Die vom Magistrat beantragte Beibehaltung des Zuschlages von 200 Prozent zur Staatseinkommensteuer wurde genehmigt, dagegen die Erhöhung der Zuschläge zur staatlich veranlagten Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer von 195 auf 200 und zur Betriebssteuer von 195 auf 300 Proz. abgelehnt. Der hierdurch gegen den Voranschlag entstehende Steuerausfall wird, wie der „Ges." berichtet, durch Abstreichung aus anderen Titeln, sowie durch Entnahme aus den Überschüssen des Vorjahres gedeckt. Der Haushaltsplan, welcher nach dem Magistratsvoranschlage mit 2 303 000 Mk. abschließt, wurde auf 2 296 400 Mk. festgesetzt.

Riesenburg, 16. Februar. Der Vorschuß-Verein zählte nach seinem soeben herausgegebenen Jahresbericht am Schlusse des Jahres 756 Mitglieder (gegen 760 im Vorjahre). Die Summa der Mitgliederbeiträge betrug 130 151 Mark. Der Reservefonds ist auf 18 474 Mk., die Hilfs-Reserve auf 3000 Mk., das Vermögen des Vereins auf 159 982 Mk. angewachsen.

Marienwerder, 16. Februar. Der Beamten-Wohnungsbauverein läßt jetzt zwei neue Beamtenwohnhäuser in der Verbindungs- und Graudenzer Straße errichten. Sie sollen zum 1. Oktober d. Js. fertig sein.

Marienburg, 16. Februar. Für ungültig erklärt wurde heute vom Schöffengericht die Feuerlöschordnung des Landrats vom Jahre 1881/84, die die Hilfeleistung bei Bränden in den Ortschaften des Kreises Marienburg regelt. Drei Angeklagte aus Königsdorf und Abbau, die bei dem Brande am 21. Dezember v. Js. in Lecklau keine Mannschaften gestellt hatten und von dem Amtsvorsteher in Schönwiese in Strafe genommen waren, wurden heute freigesprochen, weil die Löschordnung ungültig ist. — Die Marienburger Wasserleitung ist jetzt so weit fertig, daß sie in den nächsten acht Tagen dem Betrieb übergeben werden kann.

Elbing, 16. Februar. Vorgestern nachmittag geriet ein Schlittenfuhrwerk des Ackerbürgers Diegner aus Tolkemit in einen Riß der Eisdecke des Frischen Haffs. Die beiden Pferde ertranken. Ein Wagen- und ein Schlittenfuhrwerk Diegners fuhren Ziegelsteine übers Haff nach Kahlberg. Der Wagen fuhr voran und passierte einen Riß. Durch den Stoß wurde hierbei ein Stück der Eisdecke losgeschlagen. Das Schlittenfuhrwerk passierte dieselbe Stelle und die Pferde versanken hier.

Elbing, 16. Februar. Wegen Einbruchsdiebstählen in zwei hiesige Kirchen und zwei Kirchen in Pangritz-Kolonie verurteilte die hiesige Strafkammer zwei Arbeiter aus Pangritz-Kolonie zu je sieben Jahren Zuchthaus.

Dirschau, 16. Februar. Gestern wurde in einem Abzugsgraben der Arbeiter Karl Schmidt aus Pr.Holland tot aufgefunden. Er ist anscheinend erfroren.

Tiegenhof, 16. Februar. In Kl. Mausdorf ist gestern gegen 1/2 7 Uhr früh das früher Bergmannsche, jetzt Herrn Hofbesitzer Albrecht daselbst gehörige Wohnhaus ein Raub der Flammen geworden.

Danzig, 16. Februar. In den westpreußischeu und speziell den Danziger Gewässern kommen vom April ab umfangreiche Vermessungen durch die Kaiserl. Marine zur Ausführung. Zum Leiter derselben ist Herr Kapitänleutnant Lebahn ernannt worden.

Putzig, 16. Februar. Aus Liebesgram erhängte sich der 50jährige Arbeiter Paschke-Polchau im Stalle seines Dienstherrn.

Hela, 16. Februar. Ein Prachtexemplar von Seehund ist Sonnabend vom Fischer D. Hallmann erlegt worden. Das Tier ist 2,30 Meter lang und hat einen kolossalen Umfang, sein Speck unter dem Fell ist vier Zoll dick. Man schätzt den Trangehalt auf 50 Liter. Das Fell ist nach der „Dirsch. Ztg." ausgezeichnet schön.

Miechutschin, 16. Februar. Ein Unglücksfall ereignete sich in der Nähe unseres Dörfchens beim Bahnneubau. Da das Erdreich hart gefroren ist und durch Spaten und Hacken nicht gelöst werden kann, wird deshalb Sprengmaterial benutzt. In unmittelbarer Nähe der Arbeitsstelle steht eine Feldschmiede. Die Gase des Feldschmiedeofens entzündeten das Sprengmaterial, und es entstand eine Detonation. Dem Schachtmeister Sch. sind Bart und Kopfhaare versengt und Gesicht und Hände angebrannt, einem Arbeiter sind drei Finger vollständig abgerissen und die Handwurzel zerschmettert.



Thorn, den 17. Februar.

— **Personalien beim Militär.** Mootz, Generalmajor und Kommandeur der 73. Inf.-Brigade, unter Beförderung zum Generalleutnant, zum Kommandeur der 35. Division in Graudenz ernannt. Im aktiven Heere: Maercker, Hauptmann im Gren.-Regt. Nr. 5, zum Komp.-Chef ernannt; Meier, im Train-Bat. Nr. 17, zum Oberleut. befördert; Eberling, Feuerwerksleut. beim Art.-Depot Danzig zum Art.-Depot Marienburg versetzt; v. Lumm, Kompagnie-Führer an der Unteroffizierschule in Marienwerder, als Kompagnie-Chef in das Inf.-Regt. Nr. 50 versetzt; Kirschke, Komp.-Chef im Füs.-Regt. Nr. 33, als Komp.-Führer zur Unteroffizierschule Marienwerder versetzt; Dufft, Oberleutnant im Inf.-Regt. Nr. 21, mit dem 1. April 1905 zur Unteroffizierschule Ettlingen versetzt; Scholz, Oberleut. im Fußart.-Regt. Nr. 11, unter Beförderung zum Hauptmann als Komp.-Chef in das Fußart.-Regt. Nr. 14 versetzt; Jensch, Oberleut. im Pionier-Bat. Nr. 17, in die 1. Ingenieur-Inspektion versetzt; Wrzodek, Oberleut. im Fußart.-Regt. Nr. 15, zur Dienstleistung als 2. Offizier des Traindepots II. Armeekorps kommandiert; Husung, Zeugleut. bei der Kommandantur des Fußart.-Schießplatzes Thorn, zum Zeug-Oberleutnant befördert; im Beurlaubtenstande: Kurtz, Leut. der Res. des Inftr.-Regts. Nr. 61, der Abschied bewilligt. Zimbohl, Vizefeldwebel im Landw.-Bez. Thorn, zum Leutnant d. Landw. I. Aufgebots befördert; Strübing, Rittmeister d. Res. des Drag.-Regts. Nr. 10 (Thorn), mit der Erlaubnis zum Tragen seiner bisherigen Uniform der Abschied bewilligt; Runze, Vizefeldwebel im Landw.-Bez. IV Berlin, zum Leutnant der Reserve des Fußart.-Regts. Nr. 11 befördert.

— **Bestätigung.** Die Wiederwahl des Bürgermeisters Meinhardt in Gollub und die Wiederwahl des Bürgermeisters Hafemann in Krojanke auf eine weitere Amtsdauer von je 12 Jahren ist bestätigt worden.

— **Kolonialabteilung Thorn.** Gestern abend hielt die Kolonialabteilung im Spiegelsaal des Artushofes ihre Generalversammlung ab, der ein Vortrag vorausging. Der Vorsitzende, Herr Generalmajor von François, begrüßte die Erschienenen. Er machte von einem Schriftwechsel zwischen der hiesigen Kolonialabteilung und dem Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg Mitteilung. Das Schreiben des Vereins lautet:

„An Se. Hoheit dem Herzog Johann Albrecht
zu Mecklenburg
Wiligrad.

Die Kolonialabteilung Thorn erlaubt sich ihre untertänigsten Glückwünsche zu der 10jährigen Wiederkehr des Tages, an welchem Euer Hoheit die Präsidentschaft der Deutschen Kolonialgesellschaft angenommen haben. Wir bringen unsere Hoffnung zum Ausdruck, daß Euer Hoheit mit Befriedigung auf diese 10jährige Tätigkeit zurückblicken, und empfinden es nur als Euer Hoheit Verdienst, wenn die Kolonialgesellschaft heute als eine einflußreiche Macht in unserm Vaterlande dasteht, während vor 10 Jahren das Interesse für die Kolonialsache noch so betrübend gering war.

Es gereicht uns zur hohen Ehre, Euer Hoheit untertänigsten Dank für die erfolgreichen Bemühungen und den Wunsch der Abteilung auszusprechen, daß Euer Hoheit noch lange als Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft verbleiben möge, zum Nutzen und Besten nicht nur der Kolonialgesellschaft und der Kolonien, sondern des ganzen deutschen Volkes.

Namens der Kolonialabteilung Thorn
Der Vorstand: v. François, Generalmajor und Kommandant, Vorsitzender."

Das Antwortschreiben hat folgenden Wortlaut:

„Wiligrad, 25. Januar 1905.
An den Vorstand der Abteilung Thorn der Deutschen Kolonialgesellschaft, z. H. Sr. Hochwohlgeboren des Kgl. Generalmajors Herrn von François, Kommandant der Festung Thorn Thorn.

Die Abteilung Thorn der Deutschen Kolonialgesellschaft hat mir eine aufrichtige Freude bereitet durch die freundlichen Glückwünsche, die Sie mir aus Anlaß des Tages übersandt hat, an dem mich vor 10 Jahren das Vertrauen des Vorstandes zum Präsidenten unserer Gesellschaft berufen hat.

Daß mir zu allen Zeiten dieses Vertrauen und die treue Beihilfe des Vorstandes wie der Abteilungen zur Seite standen, läßt mich auf das verflossene Jahrzehnt, in welchem ich unseren kolonialen Bestrebungen dienen konnte, mit tiefempfundenen Danke zurückblicken.

Ich bitte Sie, mir die alte Gesinnung und bewährte Unterstützung auch fernerhin in gleicher Weise zuteil werden zu lassen; dann bin ich der festen Überzeugung, daß wir in gemeinschaftlicher rühriger Arbeit und in einträchtigem Zusammenwirken unser hohes Ziel erreichen werden: im deutschen Volk das Bewußtsein zu stärken, daß der Besitz von Kolonien für das Reich eine Notwendigkeit ist.

Lassen Sie uns also auch in Zukunft in dem eifrigsten Bestreben zusammenstehen, unseren überseeischen Besitz auszubauen und auszugestalten, daß er ein kräftiges Werkzeug werde, unseres geliebten Vaterlandes Wohlstand zu mehren und seine Machtstellung zu festigen und zu erhöhen.

Johann Albrecht, H. z. M."

Der Vorsitzende gab ferner den Eingang zweier Unterstützungsgesuche (Deutsche Industrieschule Stuttgart und Deutsche Kolonialgesellschaft) bekannt und dankte der hiesigen Presse für ihre Unterstützung, sowie Herrn Thomas, der der Kolonialabteilung als Schmuck des voraussichtlich im Rathaus einzurichtenden Vereinszimmers eine Sammlung von Hörnern aus Togo überwiesen hat. Die Vorträge des Herrn Hauptmann Krag und des Herrn Leutnants Leutwein mußten ausfallen; der nächste Vortrag wird am 23. März stattfinden.

Herr Oberleutnant Reetsch nahm darauf das Wort zu seinem Vortrag: „Welches Interesse hat Deutschland zur Besetzung Kiautschaus geführt und was ist bisher zur Erfüllung der hierdurch in Ostasien übernommenen Aufgaben geschehen?" An der Hand von vier skizzierten Karten, die die Umgebung von Kiautschau, die deutsche Niederlassung überhaupt, die Ostküste Chinas und die Schantunghalbinsel darstellten, legte der Vortragende die Bedeutung Kiautschaus unter Zugrundelegung der vom Reichskanzler veröffentlichten neusten Denkschrift über das Kiautschaugebiet dar. Seine Ausführungen gipfelten in der Annahme, daß Kiautschau vermöge seiner günstigen Lage, seiner klimatischen Verhältnisse, der Bodenbeschaffenheit des Hinterlandes usw. die einzigste Kolonie werden würde, die einmal imstande sein werde, sich selbst zu erhalten. Dieses Ziel könne jedoch nur erreicht werden, wenn der Bau eines modernen Hafens mit der Entwicklung der Handelsbeziehungen und der Erschließung des Hinterlandes sowie mit der Errichtung von Verteidigungswerken gleichen Schritt halte. Mit Dankesworten, die der Vorsitzende an den Vortragenden richtete, schloß der erste Teil des Abends. — In der sich daran anschließenden Hauptversammlung wurde der bisherige Vorstand durch Akklamation einstimmig wiedergewählt und zwar Herr Generalmajor von François als Vorsitzender, Herr Hauptmann Wohlgemuth als Schriftführer und Herr Hauptmann Fink als Schatzmeister. Nach dem vom Schriftführer vorgetragenen Geschäftsbericht zählt der Verein heute 154 Mitglieder. Der Kassenstand ist etwa folgender: Am 1. Januar 1904 betrug der Barbestand 73,88 Mk. Eingenommen wurden 100 Mark als Werbefonds, 1320 Mk. Mitgliederbeiträge rund 14,77 Mk. Zinsen, zusammen mit dem Kassenbestand 1508,65 Mk. Nach Abzug der Ausgabe (Abführung an den Hauptvorstand usw.) von 1294,73 Mk. verblieb, Ende 1904 ein Bestand von 213,92 Mk. Zu Rechnungsprüfern wurden die Herren Oberst Hertel und Postdirektor Mücke ernannt. Mit Dankesworten an den Schriftführer und Schatzmeister schloß die Hauptversammlung.

— **Die Beerdigung des Stadtbaurats Colley** fand gestern nachmittag um 1/2 4 Uhr auf dem neustädtischen Friedhof statt. Das Begräbnis selbst gestaltete sich zu einer imposanten Trauerkundgebung für den früh Verstorbenen. Seine sterbliche Hülle ruhte in einem schwarzen Sarge, der, reich mit Kränzen behangen, inmitten eines ganzen Berges von Kränzen, Blumen und Buketts in der Leichenhalle auf dem neustädtischen Friedhof aufgestellt war. Vier Feuerwehrleute in Uniform mit schwarz umflorten Feuerwehrutensilien hielten die Ehrenwache. Gegen 1/2 4 Uhr füllte sich die Leichenhalle mit Leidtragenden. Der Landwehrverein mit seiner umflorten Fahne und seiner Musik (einen Teil des Musikkorps des Art.-Regts. Nr. 15) fand sich ein, die Freiwillige und die Städtische Feuerwehr, dann einige Offiziere, die Vertretungen der städtischen und staatlichen

Behörden, u. a. Herr Bürgermeister Stachowitz, mehrere Stadträte und Stadtverordnete, die Beamten und Untergebenen des Verstorbenen, sowie viele Privatpersonen. Nach einem von der Musik gespielten Choral hielt Herr Pfarrer Jacobi die Trauerrede. Wieder Choralklänge und der Zug der Trauernden setzte sich nach der Grabstätte zu in Bewegung. Die Spitze des Zuges war schon bei der Grabstätte angelangt und noch immer lösten sich Trauernde von der Halle ab. Eine große Gemeinde, die dem Verstorbenen die letzte Ehre erweist! Dann ließen die Träger des Sarges in ihrer schmucken Feuerwehruniform den Sarg am offenen Grabe nieder. Noch einen Augenblick und dann entschwindet er den Augen. Ein Schwager des Verstorbenen, der aus Löwenberg in der Mark herbeigeeilt war, um dem Dahingeschiedenen die letzte Ehre zu erweisen, trat in der Pfarrertracht an das Grab, sprach das Vaterunser und den Segen. Wieder Choralklänge und die Feier hatte ihr Ende erreicht.

– **Aus dem Theaterbureau.** Sonnabend, 7½ Uhr findet auf vielseitigen Wunsch eine Wiederholung von Fr. von Schillers „Wilhelm Tell“ statt. Sonntag, nachmittag 3 Uhr (bei halben Preisen) „Der Familientag“, Lustspiel in 3 Akten von Gustav Kadelburg. Abends 7 Uhr: „Der „Kompagnon“, Lustspiel in 4 Akten von L'Arronge. In Vorbereitung: „Ein Tropfen Gift“ (Benefiz für den Spielleiter Alfred Einicke), „Der Herr Senator“, „Die Goldene Eva“, „Der Kilometerfresser“.

– **Submission.** Bei der Submission für laufende Kämmereiarbeiten haben gefordert für Zimmerarbeiten die Firmen H. Illgner 30 Prozent Aufgebot, G. Soppart 31, L. Bock 32, Homann 32, Teufel 33⅓, P. Richter 38 Prozent Aufgebot; für Schlosserarbeiten die Firmen R. Thomas zum Preisverzeichnis, G. Döhn zum Preisverzeichnis, O. Marquardt 5, W. Berlin 10 Prozent Abgebot, R. Majewski 10, H. Dietrich 12, O. Röhr 20 Prozent Aufgebot.

– **Der Männergesangverein Liederhort** veranstaltete gestern abend in dem festlich geschmückten großen Artushofsaale ein „Wurstessen“, zu dem sich weit über 100 Personen eingefunden hatten. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Dr. Gimkiewicz, eröffnete den Abend mit einer Begrüßungsansprache, nach der der Liederchor unter Herr Musikdirektor Chars Leitung ein Bundeslied vortrug. Während des Wurst- und Rinderbrustessens stellten sich mehrere Herren in den Dienst der Unterhaltung der Anwesenden durch Solo- und gemeinsame Vorträge. Erwähnung verdient der von Herren Leß (Neger) und Mendel (Dame) getanzte Cake-walk. Ein Theaterstück, gemeinschaftlich gesungene Lieder usw. sorgten für die nötige Unterhaltung. Das Füllhorn ausgelassenster Heiterkeit schüttete Herr Kronert über die Anwesenden aus. Seine Vorträge fanden ungeteiltesten Beifall. Mit Befriedigung darf der Liederhort auf seinen Herrenabend zurückblicken.

– **An dem Handelstag,** der gegenwärtig in Berlin tagt, nimmt als Vertreter der Handelskammer Thorn Herr Stadtrat Dietrich teil.

– **Polizeibericht.** Gefunden wurden ein Nickelkreuz und ein Schlüssel.

– **Von der Weichsel.** Der Pegel steht heute auf 1,68 (1,73) Meter über Null.

– **Meteorologisches.** Temperatur + 1, höchste Temperatur + 1, niedrigste – 3, Luftdruck 762 Millimeter. Wetter trübe. Wind Süd-West.

Mocker, 17. Februar.

– **Der Voranschlag der Gemeinde Mocker** für das Rechnungsjahr 1905 liegt vom 20. Februar bis 6. März im Gemeindebureau, Zimmer Nr. 5, zur Einsicht aller Gemeindeangehörigen aus.

– **Verband der Bäcker.** Die vorgestern abend geplante Versammlung der in den Honigkuchenfabriken beschäftigten Bäcker wurde in Form einer Besprechung erledigt, wobei der Wunsch laut wurde, in Kürze des Sonntag Nachmittags wieder sämtliche Fabrikbäcker einzuladen, damit sie zu ihrer Lage Stellung nehmen können; diesem Wunsche wird stattgegeben werden.

Stadttheater.

Benefiz für Herrn Fritz Rüthling: „Kean“, Lustspiel in 5 Akten von Alexander Dumas-Vater.

Künstlerisch und finanziell darf Herr Fritz Rüthling auf seinen gestrigen Benefiz-Abend mit voller Befriedigung zurückblicken: das ausverkaufte Haus spendete den vorzüglichen Leistungen rauschenden Beifall, und zahlreiche Ehrengaben, von denen einige Wagenrad-Größe angenommen hatten, bekundeten auch äußerlich das Interesse, das unser Theaterpublikum Herrn Rüthling und seinen Leistungen darbringt. Für seinen Benefizabend konnte Herr Rüthling übrigens kein geeigneteres Stück wählen als Kean, denn gerade in dieser Glanzleistung Dumas' wird dem Vertreter der Titelrolle Gelegenheit gegeben, sein Können nach jeder Seite hin zu entfalten.

Um das Lustspiel völlig verstehen zu können, muß ein Blick auf die Lebensgeschichte Keans geworfen werden. Edmund Kean, am 4. Nov. 1787 zu London geboren, darf als der erste und vorzüglichste Vertreter Shakespearescher Rollen seiner Zeit bezeichnet werden. Schon als Kind trat er an der Stätte seiner späteren Triumphe, dem Drury-lane-Theater in Kinderrollen auf, er blieb aber nicht beim Theater, sondern machte als Schiffsjunge eine Fahrt nach Afrika mit, wußte sich aber den ihm lästig gewordenen Verpflichtungen bald wieder zu entziehen. Er ging nach England zurück und spielte hier an verschiedenen kleineren Theatern mit wechselndem Erfolge. Ob die von Dumas in seinem Lustspiel erwähnte Tätigkeit in einem Zirkus der historischen Wahrheit entspricht, vermögen wir nicht zu sagen, vielleicht will Dumas ja auch nur andeuten, daß Kean an minderwertigen Bühnen wirken mußte. Erst im Jahre 1814 gelang es ihm, sich das Drury-lane-Theater zu erobern, und hier war er bald der erklärte Liebling des Publikums. Im Jahre 1820 mußte er auf Gastspielreisen nach Amerika gehen, weil seine Stellung am Drury-lane-Theater durch seinen Lebenswandel unhaltbar geworden war. Denn Kean war trotz seiner Schauspielkunst ein Trinker, und oft kam er betrunken in die Vorstellung. Dann kannte seine Wildheit und seine Wut keine Grenzen. Kean starb am 15. Mai 1833 in dem englischen Städtchen Richmond, wo er eine zeitlang Direktor war.

Dumas versetzt uns in seinem Lustspiel in das Jahr 1820. Kean steht auf dem Höhepunkt seines Schaffens. Er ist der erklärte Liebling der Gesellschaft und benutzt diese Stellung, wie es heute noch von Bühnengrößen geschieht, um seine Umgebung zu tyrannisieren. Trotzdem ist er in seinen frohen Stunden, die leider nur wenig vorkamen, der zugängliche Mensch, der nie vergißt, daß er sich aus kleinen Verhältnissen emporgearbeitet hat. Diesen Mann, so hochtalentiert, so voller menschlicher Fehler und Schwächen, führt Dumas uns vor. Und gerade in dieser Gegensätzlichkeit der Charakterzüge des Kean liegt die Hauptschwierigkeit für die Durchführung der Rolle. Man vergleiche doch nur die Darstellung der einzelnen Akte: im ersten erscheint Kean als Gesellschaftsmensch, im zweiten lernen wir ihn als den Trunkenbold kennen, der er im gewöhnlichen Leben auch war, der dritte Akt zeigt uns Kean als „Mann des Volkes“ und im vierten ist er der erfindungsreiche feurige Liebhaber. In jedem Akt bedarf die Darstellung des „Kean“ eines genauen Studiums der gerade überwiegenden Charaktereigenschaften, und es bedarf des Könnens eines Rüthling, um gerade hier jede Übertreibung zu vermeiden, dabei jedoch jene Prägnanz in die Erscheinung treten zu lassen, die für das volle Gelingen der Rolle eine Vorbedingung ist. In der Regel wird der „Kean“ in seinen Hauptzügen von den ersten Vertretern dieser Rollen in gleicher Weise aufgefaßt, in den Einzelheiten kann man von einer norddeutschen und einer süddeutschen Auffassung reden. Jene wird von Adalbert Matkowsky, diese gegenwärtig von F. Basil, Mitglied des kgl. Schauspielhauses in München, vertreten. Jede der beiden Auffassungen hat ihre Berechtigung, wenn sie nur individuell durchgeführt wird. Bei Herrn Rüthling bemerkten wir aber gestern abend eine glückliche Vereinigung der beiden Auffassungen und gerade dadurch schuf er eine künstlerische Leistung ersten Ranges. Ihren Höhepunkt erreichte die Darstellung im vierten Akt im Ankleidezimmer Keans, wenn auch die Szene in der Matrosenkneipe gleichfalls als eine Musterleistung gelten darf.

Der Rolle des Kean gegenüber treten alle übrigen mehr oder minder in den Hintergrund, sie sind nur der goldene Rahmen zu dem schönen Gemälde, sie gewinnen erst durch die Gestaltung der Hauptrolle. Frl. Anny Volkmann (Gräfin Helene) als teilweise Partnerin des Kean konnte nur bedingungsweise voll befriedigen, die Rolle schien ihr im allgemeinen nicht recht zu liegen. Besser war schon Frl. Gertrud Sarno als Anna Danby, wenn wir auch von unserer beliebten Sentimentalen schon bessere Leistungen gesehen haben. Vielleicht auch, daß wir im Glanz der Leistung des Kean den Schatten bei andern Darstellern und Darstellerinnen intensiver wahrnahmen. Herr Paulus als Prinz von Wales war gut wie immer, die Herren Max Spieß und Heinrich Spamer (Lord Melville und Graf Coefeld) schienen zuweilen mit ihrem Gedächtnis im Zwiespalt zu liegen. Frl. Mally Croll war ein niedlicher Seiltänzerknabe und Herr Max Kronert, der übrigens seinem Kollegen Rüthling beim „Einernten“ der Lorbeerkränze behilflich war, ein vorzüglicher Souffleur. Beachtung verdient auch Herr Leo Wolffahrt in der kleinen Rolle des Theaterfriseurs. Die Mehrzahl der übrigen Rollen ist nebensächlicher Natur. Das Stück wurde von Herrn Rüthling inszeniert und vorzüglich geleitet. -hac-

---

Auf den Stufen des Schafotts.

Ein Vorkommnis, wie es in den Annalen der modernen Rechtspflege noch nicht dagewesen ist, hat die Bevölkerung Münchens in gewaltige Erregung versetzt: die für vorgestern früh anberaumte Hinrichtung des wegen eines Doppelraubmordes, begangen an der Ww. Glas und ihrem Enkel, zum Tode verurteilten Schneiders Alramseder, wurde im letzten Augenblick sistiert und bis auf weiteres verschoben.

Alramseders Revision war vom Reichsgericht abgewiesen worden. Der Prinzregent hatte erklärt, daß er von seinem Begnadigungsrechte keinen Gebrauch mache und vorgestern, um 8 Uhr morgens, sollte die Hinrichtung erfolgen. Abends vorher, gegen 9 Uhr, hatte der Verurteilte den Staatsanwalt zu sprechen verlangt. Dieser erschien in der Zelle des dem Tode Verfallenen, und nun erklärte ihm Alramseder, daß nicht er, sondern ein gewisser Josef Huber das Verbrechen begangen habe. Er sei dazugekommen, als Huber die Tat bereits vollendet hätte, und da habe ihm Huber einen Teil des Raubes gewissermaßen als Schweigegeld gegeben.

Diese Angaben des Alramseder sind wohl nicht ohne weiteres als Unwahrheiten anzusehen, denn in der Tat war Huber als des Verbrechens verdächtig in Haft genommen worden, mußte aber wieder auf freien Fuß gesetzt werden, weil ein Beweis für seine Schuld sich nicht erbringen ließ. Jedenfalls gab die Erklärung des Verurteilten dem Staatsanwalt Anlaß, sofort die Münchener Justizbehörde zu alarmieren.

Den unerhörten Vorgang schildert im einzelnen der folgende ausführliche Bericht: Alramseder hatte Dienstag abend persönlich sein Gesuch um Wiederaufnahme des Verfahrens eingereicht und damit begründet, daß er bei dem Doppelmord als Täter nicht in Betracht kommen könne; er habe bei dem Verbrechen nur als Hehler mitgewirkt und nach den von Josef Huber ausgeführten Morden eine Anzahl von Schmuckgegenständen und Wertsachen, sowie zwei Sparkassenbücher an sich genommen. Der Mörder Huber sei ein Mann, der mit ihm auf der Militärstrafgefangenschaft eine längere Freiheitsstrafe verbüßt und mit ihm die Zelle geteilt habe. Der von ihm, Alramseder, in der Verhandlung vorgebrachte Neumann aus Friedberg sei dieser Huber. Er habe damals einen falschen Namen angegeben, da er den Huber um keinen Preis habe verraten wollen.

Da die Staatsanwaltschaft von vornherein den Verdacht gehegt hatte, daß zwei Personen an der Tat beteiligt wären, ließ sie sofort telegraphische Recherchen einziehen. Es ergab sich die Richtigkeit der Angabe des Alramseder bezüglich des Huber insoweit, als festgestellt wurde, daß die beiden gemeinsam eine Haftstrafe verbüßt hatten. Der zum Tode Verurteilte gab des ferneren an, er sei mit dem ehemaligen Mitgefangenen vor der Verübung der Tat in einer Wirtschaft zusammengekommen und habe mit ihm die Ausführung eines Einbruchsdiebstahls bei der Witwe Glas verabredet. Bei der Verübung der Diebstahls aber habe Huber die Glas und deren Enkel ermordet. Auf weitere telegraphische und telephonische Recherchen hin wurde nun von dem Vollzugsbeamten, dem ersten Staatsanwalt Aschenbrenner, Alramseder im Laufe der Nacht verhört. Sodann berief der erste Staatsanwalt das Richterkollegium zusammen, das in den ersten Morgenstunden nach längerer Beratung zu dem Beschluß kam, die Hinrichtung sistieren zu lassen.

Alramseder, der am Dienstag bei seiner Überführung nach dem Strafvollzugsgefängnis Stadelheim ganz gebrochen schien und auch im Laufe des Vormittags eine Reihe von Abschiedsbriefen an seine Angehörigen geschrieben hatte, in denen er sie um Verzeihung bat, schöpfte, als er die Eingabe um Wiederaufnahme des Verfahrens eingereicht hatte, anscheinend wieder Mut; er war wenigstens am Abend guter Dinge, aß, trank und rauchte. Um ½11 Uhr kam der Erste Staatsanwalt in die Zelle des Verurteilten; die Vernehmung dauerte zwei Stunden. Alramseder war nach dieser Vernehmung vollständig im Unklaren über sein Schicksal, aber er legte sich nieder und schlief ruhig bis zum Morgen. Als er geweckt wurde, ging er mit dem Kapuzinerpater, der ihm die letzten Tröstungen der Religion spenden sollte, ruhig zur Messe und ließ sich sodann den Kaffee, der menschlicher Voraussicht nach sein letzter sein sollte, gut schmecken.

Am Morgen wurden in Stadelheim alle Vorbereitungen zur Hinrichtung getroffen. Die aus der Bürgerschaft abgeordneten Urkundspersonen waren im Hof der Anstalt erschienen, der Leichenwagen stand bereit, der Scharfrichter prüfte gegen ¾7 Uhr die Guillotine, alles wartete auf die Exekution. Es schlug sieben Uhr, aber die Armesünderglocke begann nicht zu läuten, der Verurteilte wurde nicht herausgeführt, die Richter zeigten sich nicht. Nach zehn Minuten trat denn der Staatsanwalt heraus und teilte den Anwesenden mit, die Hinrichtung könne nicht stattfinden, die Wiederaufnahme des Verfahrens sei vom Gerichtshof beschlossen worden.

NEUESTE NACHRICHTEN

Die Handelsverträge angenommen.

Berlin, 17. Februar. Die Handelsvertragskommission des Reichstags nahm die sieben Handelsverträge in der vorgeschlagenen Reihenfolge unverändert mit großer Mehrheit an.

Friede in der Berliner Metall-Industrie.

Berlin, 17. Februar. Der seit Monaten dauernde Berliner Metallarbeiterstreik ist gestern an einer von dreitausend Arbeitern besuchten Versammlung für beendet erklärt worden. Die Arbeit wird zu den alten Bedingungen wieder aufgenommen.

Die ungarische Krisis.

Wien, 17. Februar. Der Kaiser empfing gestern nachmittag den früheren Ministerpräsidenten Wekerle in Audienz, welcher seine Ideen über Modalitäten zur Lösung der Krisis entwickelte; Wekerle reiste sodann wieder nach Budapest ab. Es verlautet, daß Graf Andrassy in den nächsten Tagen wieder in Audienz empfangen werden dürfte.

Ein neuer politischer Mord.

Petersburg, 17. Februar, 3 Uhr 10 Min. Telephonisch wird aus Moskau gemeldet: im Kreml, wo sich Großfürst Sergius gegenwärtig befindet, habe eine Explosion stattgefunden. Die Bevölkerung ist in großer Erregung. Es geht das Gerücht, Großfürst Sergius sei getötet.

Petersburg, 17. Februar, 3 Uhr 30 Minuten. Weitere Gerüchte besagen, unter den Wagen des Großfürsten Sergius wurde eine Bombe geworfen. Der Wagen, der Großfürst und die Pferde sind in Stücke gerissen worden.

Apothekerstreik.

Charkow, 17. Februar. Gestern wurde die Arbeit in den Apotheken eingestellt. Die Forderungen der Angestellten, sie zweimal täglich abzulösen, wurde von den Apothekenbesitzern zugestanden. – In den Lokomotivfabriken wurde die Arbeit aufgenommen.

Odessa, 17. Februar. Auch hier haben die Apothekergehilfen die Arbeit eingestellt und dieselben Forderungen für die Wiederaufnahme an die Arbeitgeber gerichtet wie ihre Kollegen in Charkow; außerdem wünschen sie bessere Wohnungsverhältnisse.

Ausstand im russisch-polnischen Industriebezirk.

Strjemechitze, 17. Februar. Der Ausstand im Bassin Dombrowo dauert fort. [illegible] zerstreuten in Sosnowice Kosak[illegible] eine Volksmenge, die sich aus [illegible] anlaß der erteilten Erlaubnis [illegible] zollfreien Einfuhr ausländischer Kohle in der Nähe des Hospitals angesammelt hatte. Die Einfuhr von Steinkohle aus Preußen ist enorm, in Sosnowice treffen täglich 200 Waggons österreichischen Koks ein. Die Eisenbahnstationen werden militärisch bewacht.

HANDELSTEIL

Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 17. Februar.		16. Febr.
Privatdiskont	2	2
Österreichische Banknoten . .	85,15	85,15
Russische „ . .	216,05	216,–
Wechsel auf Warschau . . .	215,10	–,–
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	102,50	102,40
3 pZt. „	91,40	91,20
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	102,30	102,40
3 pZt „ . . .	91,30	91,10
4 pZt. Thorner Stadtanleihe .	103,60	103,60
3½ pZt. „ „ 1895	98,60	98,60
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	99,10	99,–
3 pZt. „ „ II „	88,10	88,–
4 pZt. Rum. Anl. von 1894 .	90,–	89,90
4 pZt. Russ. unif. St.-R. . .	90,60	90,–
4½ pZt. Poln. Pfandbr. . .	94,50	–,–
Gr. Berl. Straßenbahn . . .	188,–	187,50
Deutsche Bank	243,75	243,90
Diskonto-Kom.-Ges.	194,90	195,–
Nordd. Kredit-Anstalt . . .	114,50	113,90
Allg. Elektr.-A.-Ges.	243,50	243,50
Bochumer Gußstahl	245,90	245,50
Harpener Bergbau	213,90	213,90
Hibernia	–,–	–,–
Laurahütte	257,60	258,75
Weizen: loko Newyork . . .	125,–	124⅜
„ Mai	179,50	179,75
„ Juli	180,50	180,75
„ September	177,50	177,75
Roggen: Mai	146,25	146,–
„ Juli	146,50	146,50
„ September	–,–	–,–
Spiritus: loco m. 70 M. St.	–,–	–,–

Wechsel-Diskont 3½ pZt., Lombard-Zinsfuß 4½ pZt.

Heute vormittag 9½ Uhr entschlief sanft zu neuem besseren Leben nach langem schweren Leiden mein guter Mann, unser lieber Vater, der Lehrer emerit.

August Steltner.

Thorn III, den 16. Februar 1905.

Die trauernde Witwe nebst Kindern.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 19. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause Hofstr. 17 aus nach dem Altstädt. Kirchhofe statt.

Bekanntmachung.

An Zinsen des Maurermeisters **Poesch**'schen Armen-Legats und aus einer **Sultan**'schen Schenkung waren für letzte Weihnachten verfügbar 1012,25 Mark. Dazu kamen aus verschiedenen Armengaben 231,32 Mk.

Aus diesem Gesamtbetrage von 1243,57 Mk. sind 92 Hospitaliten mit je 1,50 Mk. und 307 andere Personen mit Gaben von 3 bis 15 Mk. bedacht worden.

Im abgelaufenen Jahre sind ferner zur Verteilung an Bedürftige gelangt die Zinsen nachstehender Legate:

a. des **Mindt-Engelke** mit . . . . 363,50 Mk.
b. der Frau **Augusta Bestvatter** mit . . . . . 213,50 Mk.
c. des Kaufmann **Adolf Gieldzinski** mit . . . . 103,12 Mk.
d. des Gutsbesitzer **Hermann Schwartz** mit . . . 160,00 Mk.

Zusammen 2083,69 Mk.

und zwar zu a. am 20. September
" b. " 15. "
" c. " 5. "
" d. zum Weihnachtsfest.

Auch die zu Neujahr mit 143 Mark eingegangenen Armengaben sind am 13. v. und 10. d. Mts. verteilt worden.

Thorn, den 11 Februar 1905.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die im Januar cr. fällig gewesenen Beiträge zur städtischen Feuer-Sozietäts-Kasse für das Jahr 1905 sind binnen 8 Tagen bei Vermeidung zwangsweiser Einziehung an unsere Kämmerei-Haupt-Kasse zu entrichten.

Thorn, den 15. Februar 1905.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Staatlicher Heizerkursus.

In der Zeit vom 9. bis 23. März d. Js. wird in Thorn ein staatlicher Heizerkursus abgehalten werden.

Der Unterricht erfolgt als Tagesunterricht von 8- bis 9 stündiger Dauer. Die Teilnehmer müssen mindestens 1 Jahr lang Kessel bedient und tunlichst das Schlosser- oder ein verwandtes Handwerk erlernt haben.

Das Schulgeld für den ganzen Kursus ist auf 6 Mark für jeden Teilnehmer festgesetzt.

Mehrere Meldungen zur Teilnahme sind schon eingegangen. **Weitere Meldungen sind umgehend bei uns einzureichen.**

Sie müssen enthalten: 1. Vor- und Zuname des Bewerbers. 2. Geburtstag und Jahr. 3. Geburtsort. 4. Erlerntes Handwerk. 5. Dauer der Tätigkeit im Dampfkesselbetrieb in Monaten. 6. Wohnung des Bewerbers.

An Zeugnissen sind beizufügen: eine Bescheinigung über mindestens einjährige Tätigkeit am Kessel und ein behördliches Unbescholtenheitszeugnis.

Thorn, den 9. Februar 1905.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Bei der hiesigen städt. Gasanstalt ist die Stelle eines **Gasmeisters** möglichst zum 1. April d. Js. neu zu besetzen. Die Einstellung erfolgt auf gegenseitige vierwöchentliche Kündigung bei einem jährlichen Einkommen von 1500 Mk., außerdem wird freie Dienstwohnung, Licht und Heizung im Werte von 250 Mk. jährlich gewährt. Der Gasmeister hat die Bedienung der Stadtwage ohne besondere Vergütung mit zu übernehmen.

Geeignete Bewerber, welche mit dem Gasanstaltsbetriebe vertraut sind und Erfahrung im Bau und Betrieb von Generator-Öfen besitzen, wollen ihre selbstgeschriebenen Meldungen mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften bis zum 1. März d. Js. einreichen.

Thorn, den 6. Februar 1905.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß nach Mitteilung des hiesigen Königlichen Artilleriedepots vom 13. d. Mts. ab bis Anfang März in Fort Dohna und im Eisenbahnfort **Kriegsfeuer** abgebrannt werden, wodurch eine starke Rauchentwickelung und ein weithin hörbares Zischen verursacht wird.

Thorn, den 10. Februar 1905.

Die Polizei-Verwaltung.

Gründlichen Klavierunterricht erteilt **Clara Janson,** Schulstr. 9, II.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Aufgrund des Abs. 1, 3a der Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers, betreffend den Betrieb von **Bäckereien und Konditoreien** vom 4. März 1896 (Reichsgesetzblatt Seite 95/96) werden für sämtliche Bäckereien und Konditoreien des Stadtkreises Thorn für das Jahr 1905 folgende Tage als **Überarbeitstage** genehmigt:

6., 7., 8. März, 19., 20., 22. April, 31. Mai, 8., 9., 10. Juni, 21. Juli, 11. August, 22. September, 13. Oktober, 10. November, 20., 21., 22., 23., 24. Dezember.

Thorn, den 6. Februar 1905.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Der Voranschlag der Gemeinde Mocker für das Rechnungsjahr 1905 liegt gemäß § 119 der Landgemeinde-Ordnung vom 3. Juli 1891 zwei Wochen lang, nämlich vom 20. d. Mts. bis 6. März cr. in unserem Gemeinde-Bureau — Zimmer Nr. 5 — während der Dienststunden zur Einsicht aller Gemeindeangehörigen aus.

Mocker, den 17. Februar 1905.

Der Gemeindevorstand.

Geldsuchenden sende ich auf Verlang. grat. und franko Prospekt. **Bruno Lemme, Berlin SW. 11.**

Wer Geld von 100 M. aufwärts (auch weniger) zu jedem Zwecke braucht, säume nicht, wende sich an das Bureau **„Fortuna" Königsberg i. Pr., Französ. Str. 7.** Ratenweise Rückzahlung. Rückporto.

Königl. kath. Präparanden-Anstalt Thorn.

Aufnahmeprüfung am 27. und 28. April.

Meldungen sind baldigst einzureichen. Rebeschke.

Delikate **saure Gurken** auch schock- und faßweise empfiehlt **billigst** **Kuss,** Schillerstr. 28. Coppernicusstr. 22.

Ins Auge fallend ist jedes Gesicht ohne **Hautunreinigkeiten u. Hautausschläge,** wie **Mitesser, Finnen, Flechten, Blütchen, Hautröte** ꝛc. Daher gebrauchen Sie nur **Steckenpferd-Teerschwefel-Seife** v. **Bergmann & Co., Radebeul,** mit Schutzmarke: **Steckenpferd.** a St. 50 Pf. bei: **Adolf Leetz. J. M. Wendisch Nfl. Anders & Co.**

Alte renommierte Versicherungs-Gesellschaft sucht für Thorn und Umgegend einen

Haupt-Vertreter

für Einbruchsdiebstahl und Wasserleitungsschäden gegen Provision u. eventl. feste Bezüge.

Gefl. Offerten unter „**B. S.**" an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Jedermann kann sich auf leichte, ehrliche Weise einen **grossen Nebenverdienst** verschaffen. Fachkenntnisse unnötig. Offerten unter **M. K. 4148** bef. **Daube & Co. m. b. H. München.**

Wer will Adressen schreiben? Näheres gegen Retourmarke von **Ed. Knöppel,** Welt-Adressen-Bureau, Cassel, Hessen.

Für unsere **Großdestillation** suchen **einen Lehrling** **J. Mendel & Pommer.**

2 Lehrlinge können sofort eintreten. **J. Lucht,** Bäckermeister, Mellienstr. 120.

Junge Buchhalterin, welche auch stenographiert, **sucht entsprechende Beschäftigung.** Gefl. Angebote unter **F. D.** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Freundliches evang. **Buffet-Fräulein** von gleich gesucht. **H. Erdmann,** Katharinenstr. 3/5.

Eine geeübte Rockarbeiterin, welche selbständig Röcke arbeiten kann, sowie **eine Maschinennäherin** können sich melden. **J. Stromenger,** Atelier für Damenschneiderei.

Photographie-Apparat, Stativ-Kamera, 13 : 18 cm, fast neu, tadellos, hat billig zu verkaufen **J. Chmielewski, Mocker,** Thornerstr. 18.

Offeriere: Sehr schöne **Nickolaicker Maränen,** Pfd. **1,00** Mk. **Kieler Bücklinge,** 3 Stück **20** Pfg. **Rauchlachs,** v. neu. F., ¼ Pfd. **35** Pfg. **Sprotten,** a Pfd. **25** Pfg., Kiste **75** Pfg. Fischräucherei **H. Kunde,** Seglerstraße 30.

KOHLEN beste Marken, offeriert **Gottlieb Riefflin Nfl.,** Speditionsgeschäft.

Gebrauchte Bier-, Selter- und Likör-Flaschen kauft **Johanna Kuttner, Mocker.**

Ein fast neuer großer **Salon-Gasofen** billig zu verkaufen. **Robert Tilk.**

Tapeten! **Naturell-Tapeten** von **10** Pfg. an **Gold-Tapeten** " **20** " in den schönsten u. neuesten Mustern. Man verl. kostenfr. Musterb. Nr. 326. **Gebr. Ziegler, Lüneburg.**

Kleine Familie. Bei Bedarf verlangen Sie Preisliste über Gummiwaren u. hygienische Bed.-Art. **C. L. Franz Schulze, Cönnern a/S.** Gummiwarenh. J.-Rg.

Verbrecher-Keller.

Sonnabend, den 18. cr.:



Anstich von Königsberger Ponarther-Bockbier.

Richard Krüger.

Pilsner Urquell

aus dem **Bürgerlichen Bräuhaus Pilsen** empfiehlt **in Origin.-Gebinden von 25—100 Litern, in Syphons und Flaschen** **Richard Krüger,** Biergroßhandlung.

Haarausfall! Haarspalte!

Immer und immer wieder greift man zu dem einfachsten, unschädlichsten, alt- und vielerprobten **Häusner's Brennesselspiritus** p. Flasche Mk. 0,75 u. Mk. 1,50, ächt mit dem **Wendelsteiner Kircherl.** Kräftigt den Haarboden, reinigt von Schuppen, verhütet den Haarausfall, befördert bei täglichem Gebrauche ungemein das Wachstum der Haare. **Alpina-Seife à 50 Pfg. Alpina-Milch à 1,50 Mk.** Zu haben in Apotheken, Drogerien und Parfümerien. Depots bei Friseur **Ed. Lannoch,** Drog. **Anders & Co.**

Aecht Franck mit der Kaffeemühle, allerbester Kaffeezusatz. FRANCK SCHUTZMARKE.

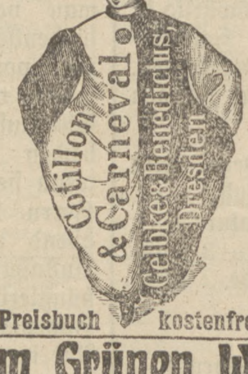
Thorner Marktpreise.

Am Freitag, den 17. Febr. 1905.
Der Markt war nur mäßig beschickt.

		niedr. Preis		höch. Preis	
Weizen	100 Kg.	16	20	17	20
Roggen	"	12	80	13	50
Gerste	"	13	40	14	40
Hafer	"	13	60	14	20
Stroh (Richt-)	"	3	50	4	—
Heu	"	7	—	8	—
Kartoffeln	50 Kg.	2	40	3	25
Rindfleisch	Kilo	1	20	1	50
Kalbfleisch	"	—	90	1	40
Schweinefleisch	"	1	20	1	40
Hammelfleisch	"	1	20	1	40
Karpfen	"	2	—	—	—
Zander	"	1	60	1	80
Aale	"	—	—	—	—
Schleie	"	—	—	—	—
Hechte	"	1	40	1	60
Bressen	"	—	80	1	—
Barsche	"	—	60	1	40
Karauschen	"	1	40	1	60
Weißfische	"	—	30	—	50
Flundern	"	—	70	—	80
Heringe	"	—	25	—	—
Krebse	Schock	—	—	—	—
Puten	Stück	4	—	7	—
Gänse	"	4	50	5	50
Enten	Paar	4	—	5	—
Hühner, alte	Stück	1	40	2	—
" junge	Paar	—	—	—	—
Tauben	"	—	80	—	90
Hasen	Stück	—	—	—	—
Butter	Kilo	1	80	2	80
Eier	Schock	3	20	4	—
Äpfel	Pfund	—	5	—	15
Apfelsinen	Dutzd.	—	35	—	80
Spinat		—	—	—	—
Blumenkohl	Kopf	—	20	—	60
Weißkohl	"	—	10	—	30
Kohlrabi	Mand.	—	—	—	—
Mohrrüben	Kilo	—	15	—	—
Zwiebeln	Kilo	—	35	—	—
Wallnüsse	Pfund	—	—	—	—

Wer sein Grundstück, Geschäfts- oder Privathaus, Villa, Hotel, Restaurant, Rittergut, Landwirtschaft, Mühle, Ziegelei, Bauplätze ꝛc. baldigst **vorteilhaft verkaufen will,** wer **Hypotheken** oder **Teilhaber sucht,** sende Adresse sofort an den **„Grundstücksmarkt" für das Deutsche Reich,** Berlin NO. Heinerdorferstraße 19. Generalvertreter in nächsten Tagen anwesend. Besuch kostenlos. Kein Agent, keine Provisionszahlung, strengste Diskretion.

Offizier-Reitpferde. Fünf **erstkl. volljährige** Reitpferde für jed. Gew., auch als Kommandeurpferde geeignet, verkfl. **Mühle Keppurren** bei **Matheninken** (Kreis Insterburg).



Preisbuch kostenfrei.

Zum Grünen Wald Brombergerstr. 98.

Sonnabend 18., Sonntag, 19. Febr. 1905: **Erstes großes Kappenfest** mit Überraschungen. **Ausschank von vorzüglichem Bockbier.**

Empfehle heute: Casseler Rippespeer, Eisbein mit Kohl, Königsberger Fleck, Bockwurst mit Salat. Es ladet freundlichst ein **Der Wirt J. Reimann.**

Heute Sonnabend von 6 Uhr ab:



Frische Grütz-, Blut- und Leberwürstchen **W. Romann,** Breitestr. 19.

Verzugshalber ist eine **Wohnung,** bestehend aus 4 Zimmern, Alkoven, Badestube u. Wirtschaftsräum., vom 1. April zu verm. **Baderstr. 28,** 1 Tr.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 17. Febr. 1905.

Ev.-lutherische Kirche Mocker. Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst. Herr Hilfsprediger Holdt.

Deutscher Blaukreuz-Verein Mocker. Nachm. 3 Uhr: Gebetsversammlung mit Vortrag im Vereinslokal Thornerstr. 29.

Stadt-Theater

Direktion **Carl Schröder.**

Sonnabend, den 18. Februar 1905: Anfang 7½ Uhr. — Ende 10½ Uhr.

Wilhelm Tell. Dramatisches Gedicht in 5 Akten von Fr. v. Schiller.

Sonntag, den 19. Februar 1905. Nachm. 3 Uhr (bei halben Preisen):

Der Familientag. Lustspiel in 3 Akt. v. Gust. Kadelburg.

Abends 7 Uhr: **Der Kompagnon.** Lustspiel in 4 Akten v. A. L'Arronge.

Verein der Liberalen.

Zu der **Versammlung** Dienstag, den 21. d. Mts., abends 8 Uhr im **Artushofsaal** werden nicht nur unsere Mitglieder, sondern **alle Wähler** eingeladen.

Tagesordnung:
1. Bericht des Landtagsabgeordneten Herrn Stadtrat **Dietrich** über die Verhandlungen des Landtages.
2. Reichstagswahl.
3. Vereinsangelegenheiten.

Thorn, den 13. Februar 1905.

Der Vorsitzende. Kittler.

Thorner Liedertafel Sonnabend, den 18. Februar: **Wurstessen.** Anfang 8½ Uhr.

Literatur- und Kulturverein.

Die Mitglieder werden hierdurch zu der am **Sonntag, den 26. d. M., vorm. 10 Uhr,** im Gemeindehause stattfindenden **Ordentl. Generalversammlung** ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:
1. Erstattung des Jahresberichts.
2. Ergänzungswahl für 3 Vorstandsmitglieder.
3. Wahl der Kassenprüfer.

Thorn, den 17. Februar 1905.

Der Vorstand.

Sanitäts-Kolonnen THORN.

Sonntag, den 19. Februar cr., nachmittags 4 Uhr, findet eine **Sitzung und Uebung** der hiesigen Sanitätskolonnen im Vereinslokale bei **Nicolai** statt. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen dringend erwünscht.

Der Vorstand.

Männer-Turn-Verein Mocker. **Ausserordentliche Generalversammlung** **Montag, den 20. Februar,** abends 8½ Uhr, im **Wiener Café.** Ein vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ist dringend erwünscht. **Der Vorstand.**

Wiener Café MOCKER.

Sonntag, den 19. Febr. cr.: **Gr. Bockbierfest u. Bockwurstessen.** gratis! gratis! **Orden- u. Kappen-Verteilung.** Gleichzeitig **Großes Familienkränzchen.** Hierzu ladet freundlichst ein **Max Schiemann.** Telephon 296.

Schützenhaus Mocker.

Sonntag, den 19. d. Mts., Großes Tanzkränzchen. — Anfang 5 Uhr. — Anerkannt gute Bedienung. Speisen und Getränke. Um zahlreichen Besuch bittet **der Schützenwirt.** Telephon Nr. 371.

Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.

Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 42 — Sonnabend, 18. Februar 1905.

Die Mode in der Kleidung der jungen Mädchen.

Bearbeitet und mit Abbildungen versehen von der **Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N.** Reichhaltiges Modealbum und Schnittmusterbuch à 50 Pf. daselbst erhältlich.

Backfische nennt der Volksmund alle die jungen Mädchen, die sich in jenem meist wenig erquicklichen Übergangsstadium vom Kinde zur Erwachsenen befinden, das trotz seiner Halbfertigkeit doch die verschiedensten, oft recht charakteristischen Typen zeitigt. Da haben wir in erster Reihe den Großstadtbackfisch, dieses stets nach der neuesten Mode gekleidete Dämchen, das mit erstaunlicher Kühnheit über die ernstesten Fragen sein Urteil abgibt, unglaubliche Mengen von Schlagsahne vertilgt und den Schauspieler Soundso „himmlisch" findet. Dann das hochaufgeschossene, mit ungelenken Gliedern überall aneckende junge Mädchen, dem jeder im Weg stehende Stuhl ein Hindernis bedeutet und das mindestens einmal am Tage Gelegenheit haben muß, seinen „unglücklichen" Gefühlen durch einen Tränenstrom Luft zu machen. Die 3. Spezies, die erfreulichste von allen, das große Kind, ist in seiner kraftvollen Gesundheit jeglichem Zwange abhold und dem kurzen Kleide und Hängezopfe zärtlich zugetan. Trotz aller Ermahnungen und Hinweise auf die Schicklichkeit findet es sein Hauptvergnügen noch an der Puppe und im kindlichen Spiel, hat aber doch mit den beiden vorerwähnten Typen die Sehnsucht nach der Befreiung der Schulbank gemein. Diese drei Beispiele dürften ein Beweis dafür sein, wie schwer es verhältnismäßig für die Mode ist, für so grundverschiedene und dabei oft recht unentwickelte Persönchen eine geeignete, gewisse Grenzen nicht überschreitende Kleidung zu schaffen, die selbstverständlich auch einer gefälligen Wirkung nicht entbehren darf. Die Forderung individueller Kleidung besteht deshalb wohl nirgends stärker als auf dem Gebiete der Backfischkleidung, da hier nicht nur die Figur, sondern auch eine mehr oder weniger ausgeprägte Kindlichkeit oder deren Gegenteil in Frage kommt. Schließlich wollen auch hygienische Fragen dabei berücksichtigt sein, da gerade im Entwickelungsalter eine unzweckmäßige knappe Kleidung von bedenklichen Folgen sein kann. Ist aus diesem Grunde schon das Tragen des Korsetts zu verwerfen, so gelten enge Taillen, knappe Rockbünde und dito Gürtel für die Dauer als ebenso gefährlich, woraus sich die Forderung nach einer bequemen, möglichst losen Kleidung ganz von selbst ergibt. Wie die Kindergarderobe soll auch die Kleidung der Backfische keine Nachahmung der Toiletten Erwachsener sein, und wenn sich hier und da Anklänge an dieselbe bemerkbar machen, so ist dies eben als eine Konzession anzusehen, die man den besonders erwachsen aussehenden jungen Mädchen gegenüber für nötig erachtet. Im allgemeinen zeigt auch hier die Mode die gleiche Neigung zum Bauschenden, Faltenreichen, die das Charakteristische der jetzigen Moderichtung ausmacht. So sehen wir die blusigen Taillen vorn bauschend und ringsum leicht überhängend, sehen sie mit Besatzteilen, Passen und Berten garniert und durch volle Puffärmel mit langer Manschette oder dem kleidsamen Doppelpuffärmel vervollständigt, der besonders für eckige, schmalschultrige Figuren recht kleidsam ist. Zu diesen Formen trägt man reichlich fußfreie Röcke, die in weichen Stoffen eingereiht, in härteren glatt gehalten und mit Blenden oder einem Volant besetzt sind. Für die äußerst beliebten, in Quetsch- und Plisseefalten geordneten Röcke, für die man in der Regel kräftige Gewebe verarbeitet, bilden dagegen die in Falten abgenähten Blusen oder die selbst noch für konfirmierte Mädchen noch immer geeigneten Matrosenblusen eine harmonische Ergänzung. Diese letzteren werden mit einem mäßig weiten Ärmel ausgestattet, der nach Art der Knabenblusenärmel statt des Bündchens unten in niedergesteppte Fältchen geordnet ist. Außerdem sind die modernsten dieser Blusen mit einem breiten kollerartigen Besatzteil versehen, das der breite Matrosenkragen nur zum Teil deckt.

Ein wesentliches Moment für die Kleidsamkeit der Backfischtaillen besteht in der Dekoration der Schulterpartie, die besonders dort notwendig ist, wo eckige Schultern oder schmale Achseln eine Cachierung oder Verbreiterung am Platze erscheinen lassen. Hierzu sind vor allem pelerinenartige Arrangements, große Kragen und Berten geeignet, die durch entsprechenden Besatz oder Stickerei recht wirkungsvoll sein können. Ein mit solch zierlicher Halbpelerine ausgestattetes Backfischkleid veranschaulicht unser niedliches Modell Nr. 5016. Die vorn epauletteartig wirkende Pelerine setzt sich über den Rücken fort, in dessen Mitte sie geteilt erscheint. Unter ihr fallen die leicht überhängenden Rückenteile hervor, während die eingereihten Vorderteile eine eckige Spitzenmasse begrenzen, mit der die Manschetten der blusigen Ärmel harmonieren. Der ungarnierte, eingereihte Rock fällt unter einem faltigen abstechenden Gürtel hervor.



Modell Nr. 5016.

Eine gleichfalls hübsche Fasson, die jedoch mehr für erwachsene Mädchen in Betracht kommt und auch als Tanzkleidchen recht nett aussieht, zeigt das Modell Nr. 323. Sein charakteristisches Gepräge erhält es durch das geschweifte Besatzteil, das sich in der vorderen wie hinteren Mitte bis in die Taille zieht und die Schulter leicht abfallend erscheinen läßt. Dieses Garniturteil läßt sich auf die verschiedenste Art verzieren und ist z. B. auch der hochmodernsten Lochstickerei recht günstig. Sehr harmonisch wirkt zu der bauschigen Taille der volle Doppelpuffärmel, der unten in langer Manschette endigt. Unter dem schneppig gehaltenen Faltengürtel aus Samt fällt völlig schlicht der fußfreie, oben eingekräuselte Rock hervor, dessen Machart gerade für die schlanken Mädchenfiguren äußerst kleidsam ist.



Modell Nr. 323.

Eine wichtige Rolle in der Kleidung der jungen Mädchen spielt bekanntlich auch das Konfirmationskleid, das schon durch sein dem Ernst des Tages angepaßtes feierliches Gepräge in mancherlei Weise vom Alltags- wie Festkleide abweicht. Gelten das seriöse Schwarz und das unschuldsvolle Weiß hier als die einzig erlaubten Farben, so macht sich hinsichtlich der Ausstattung eine Beschränkung der reichen Garnituren, bei denen alles Flotte, Kecke zu vermeiden ist, geltend. Den Grundzug des Konfirmationskleides soll nun einmal jene gediegene Einfachheit und Solidität bilden, die immer wohltuend empfunden wird und in erster Reihe durch eine ihr entsprechende Form zum Ausdruck gelangt. So kommen auch hier unter den modernen Fassons speziell die in Falten gelegten Formen für schwere Stoffe, für weiche Gewebe, wie Kaschmir, feines Tuch rc., dagegen die mäßig gereihten Röcke und blusigen Taillen in Frage, während die Garnitur am besten aus Tressen, Stoff- oder Seidenblenden besteht, die jedoch nicht zu reichlich verwendet werden darf, soll der Eindruck des Geputzten vermieden werden. Ein völlig modegerechtes, allen an ein derartiges Kleid gestellten Anforderungen entsprechendes Modell stellt unsere Abbildung Nr. 5041 dar. Der hübsche in seiner Schlichtheit recht jugendlich wirkende Anzug zeigt die vorn mit breiter Quetschfalte gehaltene Taille durch einen aparten Kragen bereichert, dessen Enden durch Knöpfchen auf der Taille festgehalten sind. Dem leicht eingereihten Rock sind Klappen angeschnitten, die sich auf dem breiten Quetschfaltenvolant legen und wie der Kragen durch schmale Seidentresse und Knöpfchen garniert werden. Als gleichfalls für die Konfirmation passend, müssen die verschiedenen Variationen des Reformkleides gelten, dem, abgesehen von seinen hygienischen Vorzügen, welche es speziell für das Entwickelungsalter geeignet machen, schon durch seine schlanke, schlichte Form etwas Würdiges anhaftet. Seiner neuesten Wandlung nach erscheint es — eine Anpassung an die jetzige Faltenrockmode — in Quetschfalten gelegt, die, in halber Rockhöhe ausspringend, dem Kleide doch nichts von seiner schlanken Wirkung rauben. Sehr hübsch macht sich dazu ein gleichfalls in Falten gelegtes kurzes Jäckchen, das durch einen breiten Kragen vervollständigt, gleich dem Kleide aufgearbeitet wird. Andere Faltenreformkleider haben oben einen passenartig wirkenden Kragen oder eine Epaulettengarnitur, während die beliebten, ebenfalls faltig gehaltenen Miederröcke in der Regel durch eine Bluse aus anderem Stoff ergänzt werden. Auch die glatten Reformkleider für die jungen Mädchen erfreuen sich einer immer gleich bleibenden Beliebtheit; durch Keulen- oder Puffärmel vervollständigt, erhalten sie durch breite Kragen, Berten- und Fichuarrangements eine stets dankbare Ausstattung.



Modell Nr. 5041.

Wie man sieht, ist uns also mit all diesen Formen genügend Gelegenheit geboten, die drohende Klippe einer auf der einen Seite leicht zu damenhaft, auf der anderen zu kindlich wirkenden Mädchenkleidung glücklich zu umschiffen, wie sich bei Beachtung der gegebenen Hinweise das mancher Mutter gleichfalls recht schwierig erscheinende Problem des Konfirmandenkleides ebenso leicht lösen läßt.

Aus aller Welt

* Der „Blaubart". Johann Hoch wurde am Freitag, wie schon kurz gemeldet, von Newyork nach Chicago gebracht. Zu seinem Empfange hatte sich eine Menge von etwa 4000 Menschen versammelt, die den angeblichen Mörder neugierig erwarteten. Hoch, der die Menge mit einer Art Verbeugung begrüßte, fragte dann sogleich mit der ihm eigenen Bestimmtheit nach den vierzehn Frauen, die sich als seine Ehegattinnen gemeldet hatten und ihm auf der Bahn bereits gegenübergestellt werden sollten. Jedoch waren die Frauen nicht anwesend; bei der großen Verspätung des Zuges hatte man die Konfrontation verschoben. Auf der Polizeiwache, nach der er gebracht worden war, wurden ihm vier Frauen gegenübergestellt, die behaupteten, mit ihm verheiratet gewesen zu sein. Hoch bestritt, daß er mit zweien der Frauen verheiratet gewesen sei; eine dritte gab zu, sie hätte, als Hoch sie heiratete, noch einen Gatten gehabt, von dem sie nicht geschieden war. Die Vierte erklärte: „Er ist nicht mein Mann", worauf Hoch erwiderte: „Danke schön; ich bin sehr verbunden. Nun laufen Sie aber schleunigst nach Hause, oder ich will Sie heiraten, bevor Sie dort anlangen!" Eine Mrs. Sohn bezeichnete darauf Hoch als den Mann, der zwei ihrer Töchter, Mrs. Fischer und Mrs. Walter, geheiratet hätte. Als Hoch sie sah, sagte er: „Was will das verrückte Weib? Ich wundre mich nur, daß sie nicht auch noch eine von meinen Frauen sein will." Als Mrs. Fischer ihn wütend beschuldigte: „Du hast mir 500 Dollar gestohlen", entgegnete er voller Sanftmut: „Ich stahl sie Dir nicht; Du gabst sie mir zum Aufheben, und ich hob sie auf." Überhaupt entbehrten diese Szenen nicht einer gewissen Komik, wenn die Weiber wie losgelassene Furien auf den Verbrecher einstürmten, der ruhig und lächelnd ihre Angriffe parierte. Die Polizisten mußten oft recht herzlich lachen. Hoch leugnet, daß er irgend eine seiner Frauen getötet habe. „Sie starben immer gerade; es ist ein unglücklicher Zufall", sagte er achselzuckend. Er gab jetzt bereits zu, dreizehn Frauen geheiratet zu haben. Das weiße giftige Pulver, daß man in seinem Füllfederhalter gefunden hatte, habe er gebrauchen wollen, um sich selbst das Leben zu nehmen.

Literarisches

Das reichhaltige Modenalbum und Schnittmusterbuch der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden N 8, erscheint in seiner neuen Ausgabe für Frühjahr und Sommer zum Preise von nur 50 Pfg. im Laufe dieses Monats. In zahlreichen Frauenkreisen, die sich an die Benutzung dieses so großartig ausgestatteten Albums gewöhnt haben, wird damit so manche wichtige Toilettenfrage: Wie man die Konfirmandin ausstattet? Wie man die Frühjahrs- und Sommerkleidung wählen soll? Wie man bereits getragene Garderobe geschmackvoll modernisiert? rc. ihrer Erledigung zugeführt. Das Modenalbum, in seinem Wert ganz wesentlich dadurch gesteigert, daß man von all den zahlreichen und geschmackvollen dargestellten Modellen vorzüglich sitzende, fertige Schnittmuster zu sehr mäßigen Preisen beziehen kann, ist ebenso wertvoll für den Salontisch der eleganten Frau, wie für den Nähtisch der selbstschneidernden Hausfrau und unentbehrlich für die Hand jeder praktischen Schneiderin. Der Bezug dieses Albums zum Preise von nur 50 Pfg. (eventuell in Marken) kann nur empfohlen werden.

Handelsteil

Amtliche Notierungen der Danziger Börse.
vom 16. Februar.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländisch hochbunt und weiß 750—788 Gr. 170—172 Mk. bez.
inländisch bunt 761—766 Gr. 168—171 Mk. bez.
inländisch rot 766— —Gr. 168— — Mk. bez.

Roggen: per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 732—762 Gr. 131 Mk. bez.

Gerste: inländisch große 686—704 Gr. 142—148 Mk. bez.

Erbsen: inländische weiße — Mk. bez., inländisch Viktoria — Mk. bez.

Hafer: inländ. 129— — Mk. bez.

Kleesaat: weiß — — — Mk. bez.

Klete: per 100 Kilogramm. Weizen- 9,00—10,05 Mk. bez., Roggen- 9,50—9,70 Mk. bez.

Bromberg, 16. Februar. Weizen 160—169 Mk., abfallende Qualität unter Notiz. — Roggen, je nach Qualität 120—130 Mk., feuchte unter Notiz. — Gerste nach Qualität 130—140 Mk., Brauware 140—145 Mk. — Erbsen: Futterware 133 bis 140 Mk., Kochware 160—170. — Hafer: 120 bis 134 Mk.

Magdeburg, 16. Februar. (Zuckerbericht.) Korn-Zucker 88 Prozent ohne Sack —,— — —,—. Nachprodukte 75 Proz. ohne Sack 12,25—12,60. Stimm.: Ruhig. Brotraffin. 1 o. F. —,— Kristallzucker 1 mit Sack 25,95 — —,—. Gemischte Raffinade mit Sack —,— — —,—. Gem. Melis mit Sack —,— — —,—. Stimmung: Geschäftslos. Rohzucker 1. Produkt Transito frei an Bord Hamburg per Februar 30,20 Gd., 30,45 Br., —,— bez., per März 30,30 Gd., 30,40 Br., per April 30,40 Gd., 30,50 Br., per Mai 30,55 Gd., 30,60 Br., —,— bez., per August 30,70 Gd., 30,80 Br., —,— bez. Schwächer.

Köln, 16. Februar. Rüböl loko 47,00, per Mai 46,50. — Trübe.

Hamburg, 16. Februar. Zuckermarkt. (Schlußbericht.) Rüben-Rohzucker 1. Produkt Basis 88 Prozent Rendement neue Usanze frei an Bord Hamburg per November —,—, per Dezember 22,35, per Februar 30,00, per März 30,15, per Mai 30,30, per August 30,50, per Oktober 22,80. Stetig.

Bekanntmachung,
betreffend Stadtverordneten = Ersatzwahl.

Wegen Ausscheidens nachstehend benannter Mitglieder aus der Stadtverordneten-Versammlung und zwar:

a. bei der II. Abteilung.

1. Des Herrn Kaufmanns Kordes, welcher am 7. 12. 04 infolge seiner Wahl zum unbesoldeten Stadtrat in das Magistrats-Kollegium eingetreten ist — Wahlperiode bis Ende 1906. —
2. Des Herrn Rentier Hartmann, welcher sein Mandat niedergelegt hat — Wahlperiode ebenfalls bis Ende 1906. —

b. bei der I. Abteilung:

1. Des Herrn Justizrats Schlee, welcher sein Mandat niedergelegt hat — Wahlperiode bis Ende 1908. —
2. Des Herrn Geheimen Sanitätsrats Dr. Lindau, welcher am 1. 2. 05 infolge seiner Wahl zum unbesoldeten Stadtrat in das Magistrats-Kollegium eintritt — Wahlperiode bis Ende 1906 —

sind Ersatzwahlen erforderlich geworden.

Zur Vornahme derselben werden:

1. **die Wähler der II. Abteilung auf Montag, den 20. März 1905, vormittags von 10 bis 1 Uhr,**
2. **die Wähler der I. Abteilung auf Montag, den 27. März 1905, vormittags von 10 bis 1 Uhr,**

hierdurch eingeladen, im **Stadtverordneten-Sitzungssaal** zu erscheinen und ihre Stimmen dem Wahlvorstande abzugeben.

Sämtlichen Wählern werden noch besondere Einladungsschreiben zugehen.

Jeder Wähler der **II. Abteilung** hat demnach zunächst eine Person (an Stelle des Herrn Kordes) für die Wahlperiode bis Ende 1906 und demnächst eine zweite Person (an Stelle des Herrn Hartmann) ebenfalls für die Wahlperiode bis Ende 1906, jeder Wähler der **I. Abteilung** zunächst eine Person (an Stelle des Herrn Schlee) für die Wahlperiode bis Ende 1908 und demnächst eine zweite Person (an Stelle des Herrn Dr. Lindau) für die Wahlperiode bis Ende 1906 zu bezeichnen.

Unter den zu wählenden 4 Stadtverordneten brauchen Hausbesitzer nicht vertreten zu sein.

Sollten engere Wahlen notwendig werden, so finden dieselben an demselben Orte und zu derselben Zeit und zwar:

für die II. Abteilung am Montag, den 3. April 1905,
für die I. Abteilung am Montag, den 10. April 1905

statt, wozu die Wähler für diesen Fall von dem Wahlvorstande noch besonders durch Aushang am Rathause und Bekanntmachung in den beiden deutschen Zeitungen werden eingeladen werden.

Thorn, den 28. Januar 1905.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Gebühren der Hebeammen für eine im Bereiche der städtischen Armenpflege gehobene Geburt, **welche** aus dem Fond der städtischen **Armenverwaltung** gezahlt werden, **sind** durch Gemeindebeschluß vom 15./27. März 1889 für jeden **normal verlaufenden** Fall auf 4 Mk. festgesetzt, während in schwierigeren Fällen diese Gebühr auf jedesmaliges Gutachten eines der Herren **Gemeindeärzte** durch das Armendirektorium nach bestem Ermessen erhöht werden wird. Auch wird denjenigen Hebeammen, welche nach Ausweis eines von ihnen zu führenden Tagebuchs mehr als 20, doch weniger als 30 Armen-Geburten im Verlaufe eines Jahres gehoben, eine **Prämie von 10 Mark** und denjenigen, **welche 30 oder mehr derartige Geburten** in Jahresfrist besorgt haben **eine** Prämie von 20 Mark aus der städtischen Armenkasse zugesichert.

Das bei jedem solcher Geburtsfälle von den Hebeammen verbrauchte Maß reiner Karbolsäure **ist von ihnen** pflichtmäßig, und nach **Anweisung** der Herren Gemeindeärzte, in das Tagebuch einzutragen, worauf ihnen dasselbe von der städtischen Vertrags = Apotheke verabfolgt werden wird.

Thorn, den 2. Dezember 1904.

Der Magistrat,
Abteilung für Armensachen.

Bekanntmachung.

Zeitplan für die Benutzung der städtischen Volksbibliothek während des Winterhalbjahres

1. **Hauptanstalt mit Lesezimmer** in der **Gerstenstr.**, Mittelschule, Bücher = Entnahme: **Mittwoch**, Nachmittag von 6 bis 7 Uhr, Lesezeit: Mittwoch Abend vor 7 bis 9 Uhr, Bücher-Entnahme: **Sonntag** Vormittag von 11½ bis 12½ Uhr, Lesezeit: Sonntag Nachmittag von 5 bis 7 Uhr,
2. Zweiganstalten
   - a. in der Bromberger Vorstadt, Kleinkinderbewahranstalt,
   - b. in der Culmer Vorstadt, Kleinkinderbewahranstalt.

   Bücher = Entnahme wochentäglich von 8 bis 11 Uhr Vormittags, 2 bis 5 Uhr Nachmittags.

Die Benutzung der Lesehalle ist allgemein unentgeltlich. Das Abonnement auf Bücher = Leihe beträgt 50 Pfennig vierteljährlich. Erlaß für Bedürftige gestattet.

Mitglieder des Handwerker-Vereins stiftungsgemäß beitragsfrei.

Die Benutzung wird Handwerkern, Arbeitern u. a. besonders empfohlen.

Thorn, den 24. Oktober 1904.

Das Kuratorium der städt. Volksbibliothek.

Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß auch alle sogenannten

Hausschlachtungen

in Thorn und Mocker im Schlachthause auf der Jakobs-Vorstadt vorgenommen werden müssen.

Zuwiderhandlungen werden bestraft und das Fleisch beschlagnahmt werden.

Thorn, den 8. Februar 1905.

Der Magistrat.

Altes Gold und Silber

kauft zu höchsten Preisen
F. Feibusch, Goldarbeiter, Brückenstr. 14, II.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von ca. 8000 Zentner oberschlesische Würfelkohlen, Marke „Matilde" oder „fiskalische Königin Luisengrube", für das städt. Schlachthaus, für das Betriebsjahr 1905/06, ist zu vergeben.

Bedingungen können in unserm Bureau 1 — Rathaus 1 Treppe — eingesehen werden.

Angebote sind postmäßig verschlossen und mit der Aufschrift versehen „Angebot auf Kohlenlieferung für das Schlachthaus" **bis zum 11. März 1905 vormittags 11 Uhr** im genannten Bureau abzugeben.

Thorn, den 8. Februar 1905.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Für die zu Ostern d. Js. **in Thorn** zu eröffnende **staatliche evangelische Präparandenanstalt** werden Meldungen für die dritte Klasse von der unterzeichneten Schuldeputation noch entgegengenommen.

Thorn, den 23. Januar 1905.

Die Schuldeputation.

Bekanntmachung.

Diejenigen Militärpflichtigen der Jahrgänge 1883, 1884 und 1885, welche sich bisher noch nicht zur Stammrolle angemeldet haben, werden hierdurch aufgefordert, sich sofort unter Vorzeigung ihrer Losungsbezw. ihrer Geburtsscheine im diesseitigen Militärbureau, Rathaus 1 Treppe, zu melden.

Es wird hierbei darauf hingewiesen, daß für zeitig von hier abwesende Militärpflichtige deren Eltern, Lehr-, Brot- oder Fabrikherrn oder Vormündern die Anmeldepflicht obliegt.

Thorn, den 15. Februar 1905.

Der Zivilvorsitzende der Ersatz-Kommission Thorn-Stadt.

Unschön ist Korpulenz-Fettleibigkeit! ?

Trinken Sie mit Erfolg
Wendelsteiner Entfettungsthee.
Paquet 1,75 und Mk. 3,—.
Zu haben in allen Apotheken.
Carl Hunnius, München.

Wie **Dr. med. Hair** vom **Asthma** sich selbst und viele hunderte Patienten heilte, lehrt unentgeltl. dessen Schrift. **Contag & Co., Leipzig.**

Couverts
schöne lebhafte Farben, mit Firmen- und Adressendruck liefert billigst
Buchdruckerei der „Thorner Zeitung", Seglerstraße 11.

Hilfe gegen Blutstockung. **Ad. Lehmann, Halle a.S.,** Sternstr. 5a Rückporto erbeten.

Möbel-Magazin
Schillerstraße **K. Schall** Schillerstraße.

Reichhaltiges Musterlager komplett eingerichteter, vornehmer und einfacher Wohnräume in allen Stilarten und Preislagen.

Spezialkatalog für Brautausstattungen
umfassend
Schlaf-, Wohn- u. Speisezimmer, Salon, Herrenzimmer u. Küche.
Besonderer Katalog über einzelne Möbel.

Profit ist das beste u. unschädlichste Waschpulver der Neuzeit.



Es erzeugt eine blendend weisse Wäsche und sollte von jeder klugen Hausfrau gebraucht werden.

Zu haben in allen Drogerien und besseren Colonialwarenhandlungen

Alleiniger Fabrikant:
Adolph Leetz
THORN.

Mocca-Mischung,

hervorragende Qualität,
in stets frischer Röstung per Pfund **1,20 Mk.** empfiehlt

B. Wegner & Co.
Brückenstr. 25.

Erste und älteste Kaffee-Rösterei und Preßhefeniederlage am Platze (gegr. 1863.)

Für Zahnleidende Sprechstunden von 9 bis 6 Uh
Th. Paprocki Culmerstr. I.

Hypotheken-Kapital, Bank- und Privatgeld
besorgt
Simonsohn, Baderstrasse 24.

Um den noch vorhandenen kleinen Rest des

Thorner Universal-Kalender 1905
Illustriertes Jahr- und Orientierungsbuch
— 250 Seiten Text, ungefähr 100 Illustrationen —

schnell zu verkaufen, haben wir den Preis von 50 Pfennige auf

30 Pfennige

herabgesetzt. Wer sich mit einem Kalender noch nicht versehen, den bitten wir, es baldigst zu tun.

Die Geschäftsstelle der „Thorner Zeitung"
Seglerstrasse 11.

CARL BONATH, THORN.
Gerechtestr. 2, Ecke Neustädt. Markt.
Prämiirt! **Atelier für** Prämiirt!
moderne Portrait-Aufnahmen,
Vergrößerungen in Pigment u. Gummi-Druck.
— Aufnahmen im eigenen Heim. —
Freilicht- und Landschaftsstudien.

Elisabethstraße 4
Laden

mit 3 anliegenden Zimmern, Küche und großem hellen Keller, von gleich zu vermieten.

Brückenstr. 32.
1 Laden
nebst 2 angrenzenden großen hellen Zimmern, Geschäftskellern 2c., desgl. 2. Etage
grosse Wohnung
6 Zimmer, Badestube und vieles Nebengelaß, seit 18 Jahren von der Leinenhandlung A. Böhm innegehabt, vom 1. April 05 zu vermieten. Nähere Auskunft erteilt
A. Glogau, Wilhelmplatz 6.

Materialwaren-Geschäft
mit vollem Ausschank zu verpachten
Offerten sub **Nr. 100** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Zu vermieten:

1 Wohnung desgl. i. 1. Obergeschoß,
1 Wohnung, 4 Zimmer nebst Zubehör, im 2. Obergeschoß,
1 Wohnung, 3 Räume, zu ebener Erde,
1 Garten, etwa 3000 qm groß, mit Spargelbeten.

Zu erfragen **Mellienstr. 18,** im Geschäftszimmer von **Fr. Kleintje.**

Neustädt. Markt Nr. 1.
Wohnungen v. 3 Zimmern u. Zub. sogleich, oder 1. April zu vermieten.

Eine Parterre-Wohnung
von 4 Zimmern nebst Zubehör von **sofort** oder 1. 4. 05.
K. Schall, Schillerstraße.

Wohnung
von 4 großen Zimmern, vollständig renoviert, vom 1. April 1905 zu vermieten.
Herm. Martin, Baderstr. 19.

Balkonwohnung,
bestehend aus 3 Zimmern und Zubehör, **Mellienstraße 78,** 1. Etage zu vermieten.

Eine Wohnung,
1. Etage, 5 Zimmer und Zubehör, vom 1. April 05 zu vermieten.
Max Szczepanski, Katharinenstr. 12.

Neustädt. Markt 24, III,
3—5 Zimmer vom 1. 4. 05 zu vermieten. **Prowe.**

Wohnung
von 4 Zimmern **Breitestraße 29, III. Etage,** per sofort eventl. 1. April an stille Mieter zu vermieten.
Näheres bei **Philipp Elkan Nachf.**

Wohnung von 4 Zimmer und reichlichen Zubehör vom 1. 4. 05 zu vermieten
F. Bettinger, Tapezier, Strobandstraße 7.

Die Parterre-Gelegenheit
Brückenstraße 18, 5 Zimmer und Zubehör, ist vom 1. April ab zu vermieten.
Zu erfragen **Schillerstraße 8, III.**

Wohnung,
von 4 Zimmer, renoviert, eine Treppe hoch, vom 1. April d. Js. zu vermieten **Tuchmacherstr. 11.**

Breitestraße 32,
1. Etage eine **große Wohnung** mit Badeeinricht. und Zubeh. von sofort zu vermiet. Näheres dortselbst 3 Tr.

Wohnung
von 3 Zimmern zu vermieten
Seglerstraße 13.

Mittel-Wohnungen
zu vermieten **Coppernicusstr. 24.**

---

2 frdl. Wohn., 3 Zim. u. Küche p 1. 4. 05 verm. **Patz,** Schuhmacherstraße 13, Ecke Schillerstraße.

In unserem Hause **Breitestr. 37,** 1. Etage ist das
Balkonzimmer mit Entree,
welches sich zu **Kontorzwecken** eignet, sofort zu vermieten.
C. B. Dietrich & Sohn, Thorn.

Freundl. kl. Wohnung
Breitestraße 14. Zu erfr. 3. Et. **Kornblum.**

Möbliertes Zimmer mit Kabinett
ist 1 Tr. von sogl. mit auch ohne Pension zu vermieten
Coppernicusstr. 15, im Laden.

Coppernicusstr. 3
ist eine **Wohn.,** hochpart., v. 5 Zim., Badest., Küche, reichl. Zub., Gärtchen mit Veranda vom 1. 4. zu verm., eventl. auch Pferdestall.
Näh. **Schuhmacherstr. 1,** part. r.

In unserem Hause **Breitestraße Nr. 37,** 2. Etage, ist die seinerzeit von Herrn Zahnarzt Dr. Meissel gemietete
herrschaftliche Wohnung
von 5 Zimmern, Küche und Zubehör vom 1. Oktober 1905 ab zu vermieten.
C. B. Dietrich & Sohn G. m. b. H.

Die erste Etage
in meinem umgebauten Hause, Strobandstr. 14, bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Kammer, zusammen 61 qm Flächenraum, ist nebst Zubehör per 1. April cr. zu vermieten.
Paul Hoffmann,
Installationsgeschäft, Gerechtestr. 9, früher Karlstr. 3.

Eine Wohnung, II. Etage,
4 gr. Zimmer, Alkoven, Küche, Badestube und Zubehör, per 1. 4. 05 zu vermieten. **Eduard Kohnert.**

Brückenstraße 16
ein **großes Zimmer** parterre zum Kontor oder Wohnung zu vermieten. Zu erfragen 1 Treppe links.

Wohnung,
5 Zimmer und Zubehör, 2. Etage, Preis 500 Mark **Araberstr. 10.**

Hochherrsch. Wohnungen
von sofort zu vermieten
Brückenstraße 11, I. Etage,
Brückenstraße 13, II. Etage,
bestehend aus 7 und 8 Zimmern mit Dampfheizung, Badeeinrichtung und allem Zubehör.
Zu erfragen bei
Max Pünchera, Brückenstr. 13.

---

2 frdl. Wohn. pt. u. 1. Et. à 2 Zim Küche u. Zub. v. 1. 4. z. vermieten Das. 1 k. Zim. f. 1 Pers. **Bäckerstr. 3.**

Mauerstrasse 10 zu vermieten:
84 □m gr. Saal, 2 gr. Zimmer, z. Bureau geeignet, ev. m. Garten; kl. Wohnung, 2 Zim., 1 Kab. u. Küche, z. Werkst. resp. Lager geeign. Raum ev. m. Keller. Auch ist das ganze Grundst. z. verpacht. od. z. verkauf.
Oskar Winkler, Elisabethstr.

Fischerstraße 57
hochherrschaftliche Wohnung 7—8 Zimmer, Pferdestall, Wagenrem. 2c. von sofort zu vermieten.
R. Majewski, Fischerstraße 49

---

4. Etage,
2 helle Zimmer und Küche pro Monat Mk. 15 v. 1. 4. zu verm.
Wilhelmplatz 6.

Wohnungen Mocker, Wilhelmstr. 5 zu vermieten.
Zu erfragen bei **Carl Kleemann,** Thorn, Neustädtischer Markt 23.

Wohnung zu v. **Tuchmacherstr. 14.**

Geschäftskeller zu vermieten. **Heymann,** Schillerstr. 5.

Gut möbl. Wohnung
sofort zu verm. **Gerstenstr. 8, II.**

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, d. 19. Febr. 1905.

Altstädtische evangelische Kirche. Vormittags 9½ Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Jacobi. Abends 6 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Stachowitz.

Neust. ev. Kirche. Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Heuer. Nachher Beichte und Abendmahl. Nachm. 5 Uhr: Kein Gottesdienst.

Garnisonkirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Divisionspfarrer Dr. Greeven. Nachher Beichte und Abendmahl. Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst. Herr Divisionspfarrer Dr. Greeven.

Reformierte Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Prediger Arndt.

Baptisten-Kirche. Vorm. 9½ Uhr und nachm. 4 Uhr: Gottesdienst. Herr Prediger Burbulla.

Schule in Rudak. Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst. Herr Pred. Treichel.

Schule in Stewken. Vorm. 10½ Uhr: Gottesdienst. Herr Prediger Treichel.

Ev. Gemeinschaft, Thorn, Coppernicusstr. 13, I. Vorm. ½10 Uhr: Predigt. 11 Uhr: Kindergottesdienst. Nachm. 4 Uhr: Predigt. Abends ½6 Uhr: Jugendverein. Osthoff, Prediger.

Thorner Enthaltsamkeits = Verein zum Blauen Kreuz. Nachm. 3 Uhr: Gebetsversammlung mit Vortrag im Vereinssaale Gerechtestraße 4 (Mädchenschule).

Für die Familie
Nr. 42 1905.
Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Die Schloßfrau von Ildenau.

Originalroman von Martin Bauer.

(24. Fortsetzung.)

Melanie nickte mit dem Kopf, und ein boshaftes Lächeln stahl sich um ihren Mund.

„Du wirst dir deinen eigenen Ehestand natürlich ganz anders einrichten, solltest du wirklich noch einmal heiraten, was mich, wie ich gestehen muß, aufrichtig verwundern würde. Aber ich glaube, Toggenburgs treues Ausharren würde auch nicht gerade durch den Besitz der innig Geliebten gekrönt."

„Das ist ein hinkender Vergleich, Schwesterchen, den ich mich zudem erinnere, schon vor Jahren von dir gehört zu haben, und ich kann dir sagen, daß ich dir einen besseren Geschmack zugetraut hätte, als ihn diese Wiederholung vermuten läßt."

Guido stand auf und verließ die Schwester, um mit dem Schwager, wie er sagte, eine Zigarre zu rauchen; in Melaniens Gemächern war das streng verpönt. Im Grunde genommen war er sehr ärgerlich, eben weil er Melaniens boshaften kleinen Ausfällen nicht ganz die Berechtigung abstreiten konnte. Er machte sich das selber nicht gern so recht klar, aber sein Werben um Rhona hatte wirklich recht wenig Aussicht auf Erfolg; der schönen Gräfin Bundesgenossenschaft, die sie ihm schon vor sehr langer Zeit in kaum verhüllten Worten angeboten hatte, hatte höchstens dazu gedient, Rhona noch mehr zurückzuscheuchen. Sie ließ sich einmal nicht zwingen und war eine zu spröde Natur, um für List und Schmeichelei zugänglich zu werden.

Das aber waren die Waffen, mit denen Eleanor gegen sie kämpfte; stärkere anzuwenden, lag nicht in Eleanors Wunsch und Willen. Alles, nur keinen Eklat herbeiführen, war ihre Maxime, und sie handelte darnach. Rhona aber hatte schon als halbes Kind ihren eigenen, selbständigen Willen und war in den letzten Jahren nicht fügsamer geworden.

Sie war jetzt neunzehn Jahre alt, eine voll entwickelte, reife Jungfrau; sie war größer, schöner, ruhiger in ihrem Wesen geworden, und ihre klug beobachtenden ernsten Augen waren Eleanor schon zu Zeiten recht unbequem geworden. „Sie muß heiraten!" Der Gedanke beschäftigte Eleanor sehr häufig, aber ihn zur Ausführung zu bringen war ganz außerordentlich schwierig. Rhona war kein biegsames Rohr; sie war emporgewachsen, starr, trotzig, unbeugsam wie der junge Eichbaum. Welche Stütze sie bei dieser abweisenden Haltung in der immer eifriger gewordenen Korrespondenz mit Tante Wanda fand, wußte Rhona selbst kaum, aber sie hing an dieser fernen Tante, die sie nicht einmal persönlich kannte, mit einer begeisterten Liebe. Was Tante Wanda schrieb, war für sie das Evangelium, und in einem ihrer Briefe standen die folgenden Worte: „Lasse dich nie durch Ueberredung dazu verleiten, mein Kind, eine liebeleere Ehe zu schließen; eine liebeleere Ehe ist nicht nur die Hölle auf Erden, sie ist mehr als das, sie ist ein Verbrechen, an dir und deinen Kindern begangen."

Rhona war sehr rot geworden bei dieser Stelle des Briefes und hatte ihn wie in zorniger Hast zusammengeknittert. Später hatte sie ihn sorgsam wieder geglättet und in den bewußten Kasten verschlossen, der schon einen ganzen Stoß solcher Briefe enthielt, und seitdem stand der Entschluß unerschütterlich in ihr fest, sie werde sich nie verheiraten. Sie hatte einmal geliebt, die Liebe war tot und begraben, so wähnte sie, und sie hatte nun ihr ganzes Leben lang nichts anderes zu tun als dem Gedanken treu zu bleiben. Es war wohl recht traurig, daß es so war, aber es war einmal nicht zu ändern, und sie seufzte tief und melancholisch und durchforschte der Tante Briefe nach der geringsten, unscheinbarsten Notiz von Herbert.

Aber Tante Wanda war in diesem einen Punkt von einer unbegreiflichen Zurückhaltung. Herbert läßt dich grüßen, es geht ihm gut!" oder auch: „Von Herbert habe ich jetzt recht wenig, der Dienst nimmt ihn sehr in Anspruch." Desto mehr beschäftigten sich Rhonas Gedanken mit Herbert; sie hätte die Welt darum gegeben, etwas Näheres über ihn zu hören, und wagte doch nicht zu fragen in ihrem nächsten Brief; ein unerklärliches, nebelhaftes Etwas hielt sie davon zurück. Im übrigen schüttete sie ihr Herz rückhaltlos vor der Tante aus; sie hatte ja nie eine Vertraute gehabt, und sie empfand zum erstenmal, welch hoher Segen darin liegt, einen Menschen zu wissen, den man vollstes Vertrauen schenken kann.

Gegen ihre Untergebenen war Rhona unverändert, freundlich, rücksichtsvoll, mit gütiger Anteilnahme an ihrem Geschick; die blasse Elise wäre für ihre Komtesse durchs Feuer gegangen, wenn das verlangt worden wäre, und für Frau Fanny Schander war es das größte Fest, wenn Komtesse Rhona so im Vorbeigehen auf ein Viertelstündchen ihre schmucke Häuslichkeit betrat, um sich persönlich nach dem Ergehen des stattlichen Stammhalters, Rhonas Patensohn, zu erkundigen.

Der kleine Heinrich war ein strammer, kerngesunder Junge, der die stämmigen Beinchen schon zu den ersten Gehversuchen zwang, und Fanny eine schmucke Frau, die ihr Hauswesen prächtig im stand hielt und in der Ehe noch viel hübscher geworden war. Schander hatte alle Ursache, mit seinem Lose zufrieden zu sein, und er wäre das auch ganz sicher gewesen, wenn sich nicht leider auch in seinem Paradiese die häßlichste, boshafteste Schlange in Gestalt Demoiselle Trinettes eingenistet hätte.

„Sie ist eine abscheuliche, boshafte, klatschsüchtige alte Person, die es mit ihrer glatten Zunge fertig gebracht hat, sich in das Vertrauen meines Mannes einzuschleichen und ihn jetzt immerfort gegen mich aufhetzt. O, wenn ich so könnte, wie ich wollte, ich würde ihr am liebsten die Tür weisen!" sagte Fanny mit blitzenden Augen, eine hohe Zornröte im hübschen Gesicht, zu Rhona.

„Wenn du so lebst, daß du dir selbst keinen Vorwurf zu machen hast, so dächte ich, könnten dir Trinettes Klatschereien ganz gleichgiltig sein; oder bist du vielleicht eifersüchtig auf Trinette?"

„Ich eifersüchtig auf die? Nein, Komteßchen, das müßte

... mir selbst zur Schande anrechnen; es ist nur das eine, ... sie absolut nicht über alte Geschichten hinwegkommen kann, und Gustav, mein Mann, ist mehr als zwanzig Jahre älter als ich; er glaubt es schließlich selbst, daß mir ein anderer, jüngerer lieber gewesen wäre. Aber das ist doch natürlich ein Unsinn; ich habe meinen Mann und mein Kind und denke an keinen anderen mehr."

„Nun, und Jim?" warf Rhona fragend ein.

„Nun ja, Jim, eben Jim," — Fanny bückte sich zu dem Kleinen, der am Boden zu ihren Füßen mit einem hölzernen Pferdchen spielte; sie sah sehr erhitzt aus, als sie wieder emportauchte — „als ob es partout ein Verbrechen sein müßte, wenn man mit einem alten Freund einmal ein paar Worte wechselt, in allen Ehren natürlich, Komtesse, und Schander mag sagen, was er will, ich lasse mir das nicht verbieten, er hat nicht das mindeste Recht dazu."

„Wirklich nicht?" fragte Rhona ernsthaft.

„Wirklich nicht, Komtesse; ich bin eine ehrliche Frau und weiß, was ich mir selber schuldig bin. Aber Heinz, was stellst du wohl mit dem Kleid von Komtesse an? Denken Sie bloß, Komtesse, er versucht allen Ernstes, es in den Mund zu stecken."

Das heikle Thema war für diesmal abgebrochen, und Fanny würde sich in Zukunft gewaltig hüten, das Gespräch darauf zu bringen; wie ernst forschend, beinahe inquisitorisch Komteßchen blicken konnte! Sie nahm den kleinen Heinz auf den Schoß und tändelte mit ihm, wie eben glückliche junge Mütter mit ihrem Erstgeborenen zu tändeln pflegen.

Fanny war auch weit davon entfernt, sich unglücklich zu fühlen; dazu war sie eine viel zu nüchterne Natur und zu sehr durchdrungen von dem Wert der realen Güter des Lebens, um nicht von Grund des Herzens dankbar zu sein für das freundliche Geschick, das ihr selber geworden. Daß dieses freundliche Geschick auch etliche kleine Schattenseiten zeigte, nun, das war eben so menschliches Los, und Fanny, die Romane für ihr Leben gern las, hätte selbst diese Schattenseiten, die immerhin einen kleinen romantischen Anstrich zeigten, sehr ungern vermißt. Was war denn auch weiter dabei, ab und zu einmal einen melancholischen Blick mit Jim zu tauschen, vielleicht auch einmal bei einer zufälligen, einer rein zufälligen Begegnung natürlich bloß, stehen zu bleiben, um ein paar freundliche Worte zu sprechen? Damit geschah keinem ein Leid. Der arme Jim war glücklich, und Fanny sah keine Veranlassung, sich selbst die Schranken enger zu ziehen. Was Trinette zu klatschen fand — du lieber Himmel! Wer einmal Uebles von seinen Nebenmenschen zu reden wünschte, nun, dem bot sich wohl sehr leicht ein Grund, und Fanny war Philosophin genug, sich darum nicht allzu sehr zu bekümmern und es auf seine sehr natürliche Quelle zurückzuführen.

Demoiselle Trinette war alt und häßlich, die raffiniertesten Toilettenkünste konnten das nicht verbergen, zudem hieß sie eben immer noch Trinette Lambertin, und es war Fannys Ansicht nach verzweifelt wenig Aussicht vorhanden, daß sich das jemals ändern könnte. Sie beneidete Fanny, die junge, hübsche, glückliche Frau, um nicht weniger wie alles, das war das Ganze.

Und Fanny gab sich gar keine Mühe, besondere Liebenswürdigkeit gegen Trinette zur Schau zu tragen, sondern reckte im Gegenteil das hübsche Näschen noch höher in die Luft, das dazu von vornherein etwas Neigung zeigte, ja, sie ließ zuweilen anzügliche Redensarten von boshaften alten Jungfern fallen, die unmöglich mißverstanden werden konnten.

Unmöglich, und doch brachte Trinette das unmöglich Scheinende mit leichter Mühe fertig. Sie lächelte süßer denn je mit dem Lächeln, das zwei Reihen blendend weißer, falscher Zähne sehen ließ und um die funkelnden schwarzen Augen eine unzählbare Menge kleiner Fältchen grub; sie geberdete sich einmal als Fannys Freundin und war entschlossen, diesen angemaßten Platz auch zu behaupten, koste es, was es wolle. Und sie hatte gute Ratschläge für dies und das, die zu befolgen Fanny nie über das Herz gebracht haben würde, schmeichelte dem kleinen Heinz und suchte seine Zuneigung durch Zuckerdüten zu gewinnen — eine verführerische Lockung, der Kindesseelen in den seltensten Fällen zu widerstehen vermögen — und verstand es durch alle diese kleinen Manöver meisterlich, sich in Schanders Vertrauen festzusetzen.

„Meinetwegen," sagte Fanny mit einem hochmütigen Zucken der Schultern auf die Vorstellungen ihres Mannes hin, „halte du doch immerhin dieses hergelaufene Frauenzimmer für einen Engel, es wird sich mit der Zeit wohl zeigen, wer von uns recht hat."

Und sie nahm den kleinen Heinz auf den Arm und verließ das Zimmer, ganz beleidigter Tugendstolz, und Schander, der jetzt verliebter in seine hübsche junge Frau war als selbst zur Zeit, da er noch um sie freite, blieb etwas ratlos und mißmutig in dem hübschen Gemach zurück, das bis in seine fernsten Winkel ein beredter Zeuge für Fannys Ordnungsliebe und guten Geschmack war.

Die Stellung, die Trinette ihrer Herrin gegenüber einnahm, wäre schwer zu bestimmen gewesen; es war eigentlich gar keine Stellung. Eleanors Vertrauen zu gewinnen war vielleicht noch keinem Menschen gelungen, sicher wäre eine Kammerjungfer die allerletzte Person gewesen, der gegenüber Eleanor sich herabgelassen hätte, in etwas aus ihrer kühlen Reserve herauszugehen. Sie schätzte Trinette wegen ihrer geschickten Finger und wegen ihrer sonstigen unleugbaren Vorzüge, aber sie war ihr kaum mehr wie eine brauchbare Sache, ein Ding, das man benützt, um es nachher ruhig an seinen Platz wieder zurückzustellen. Wem würde es denn wohl einfallen, ein freundliches, aufmunterndes Wort an einen Stuhl, einen Fußschemel zu richten? Und viel mehr war Trinette in Eleanors Augen kaum.

Trinette aber sah ihre schöne Herrin öfter einmal mit einem bösen, spürenden Blick an, als könne es gar nicht anders sein, als müsse diese stolze Erscheinung auch ihre Achillesferse haben, und als sei sie, Trinette, vom Schicksal dazu ausersehen, die Entdeckerin dieses schwachen Punktes zu werden. Aber sie war jetzt länger denn zwei Jahre in Gräfin Eleanors Diensten, und sie hatte nichts, absolut nichts gefunden, nicht den kleinsten Anhalt für irgendwelche Verdächtigungen.

Das kleine, maskierte Spiel zwischen Wiebrecht und der Gräfin? Ah pah, das mochte eine Luise von Norden aufregen, ihr Grund zu boshaften Klatschereien geben, Trinette Lambertin war klüger. Als ob eine Frau wie Gräfin Merck jemals über einer aussichtslosen Leidenschaft ihre Stellung in der Welt vergessen könnte, als ob sie fähig sein könnte, irgend etwas zu lieben als sich selbst!

Trinette taxierte ihre Herrin im großen Ganzen ziemlich richtig. Aber wie konnte denn ein Mensch, der fraglos eine obskure Vergangenheit hatte, so gänzlich mit dieser brechen, daß auch nicht ein Schatten hinüberfallen konnte in die sonnige, glanzvolle Gegenwart? Gräfin Eleanor war Engländerin, und England war weit, das erklärte vieles, aber nicht alles. Ein Brief hätte leicht seinen Weg finden können, wenn die Gräfin nicht absichtlich alle Brücken hinter sich abgebrochen hätte, die zur Vergangenheit führen konnten; warum hatte sie das getan, wenn sie nicht etwas zu verbergen hatte? Das fragte Trinette sich selbst, und sie, die ihre Herrin haßte eben ihrer stolzen Unnahbarkeit wegen, spürte, suchte und forschte weiter, freilich ohne bisher etwas zu finden, aber Trinette hatte Zeit und Geduld, sie konnte warten.

Sechzehntes Kapitel.

Der Mai war ins Land gekommen, aber er zeigte sich nicht ganz als der Wonnemond, als den ihn die Dichter in allen Zungen besingen. Er hatte einige freundliche Tage gebracht, so, als wolle er in grausamem Scherz der Erde und den Menschenkindern zeigen, was er konnte, wenn es in seinem Belieben stand.

Aber für heute stand das nicht in seinem Belieben. Er zeigte sein griesgrämigstes Gesicht; schwarz und tief hingen die Wolken nieder, von der Sonne war keine, auch nicht die geringste Spur zu sehen, und ein häßlicher, naßkalter Wind fegte um die Mauern von Schloß Ildenau und machte die Flammen im Kamin abwechselnd hoch aufschlagen und tief niederducken. Die Dämmerung war früh hereingebrochen, die Diener hatten längst die Lampen entzündet, und Graf Merck hatte fröstelnd seinen Sessel bis dicht an das Kaminfeuer geschoben, die Decke, die Eleanor einem Diener befahl hereinzubringen, hartnäckig zurückweisend; er war kein alter Mann und sein kleines Unwohlsein nicht der Rede wert.

(Fortsetzung folgt.)

Der Papagei als Detektive.

Nach dem Englischen von J. Cassirer.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

„Sagen Sie dem Herrn, daß ich sofort zu seinen Diensten stehe," hieß der Obrist das Mädchen, und nachdem dieses das Zimmer verlassen hatte, wandte er sich an mich:

„Herr Kriminal-Kommissar Holms vom Polizei-Präsidium. Sie sind wohl so liebenswürdig, mich auf ein paar Minuten zu entschuldigen. Ich will den Herrn nur über den Fall informieren und werde ihn dann zu Ihnen hereinbringen. Inzwischen bitte ich Sie, in Ihrer Untersuchung fortzufahren und alles vorzunehmen, was Sie zur Erreichung Ihres Zweckes für förderlich erachten."

Kaum hatte der Obrist das Zimmer verlassen, als ich dasselbe der eingehendsten Untersuchung unterzog.. Nichts, was nur in irgend einer Weise zu dem Verluste der Brosche in Beziehung stehen konnte, entging meiner Aufmerksamkeit, aber nichts fand ich, das mir einen Anhalt hätte bieten können.

„Machen Se keene faulen Witze! Weg da, du dummer Kerl."

Das war wieder in der Stimme des Kutschers, die so natürlich klang, als wenn man sie aus einem Phonographen vernommen hätte. Unwillkürlich hob ich meine Blicke zu dem Vogel empor, und wie ich ihn so dasitzen sah, den Kopf zur Seite geneigt und sein Auge starr auf mich gerichtet, da durchfuhr mir plötzlich der Gedanke, daß dieses Tier über den Verbleib der Brosche etwas wissen müßte.

Voller Bewunderung betrachtete ich noch den klugen Vogel, als Herr v. Linggsfelden in Begleitung des Kriminal-Kommissars Holms eintrat. Einer Vorstellung zwischen uns, die wir doch alte Kollegen waren, bedurfte es erst nicht. Holms galt als einer der gewiegtesten Beamten des Präsidiums und es war ihm auch schon die Aufklärung manches rätselhaften Falles geglückt. Bei seinen Untersuchungen ging er sehr eingehend zu Werke und man behauptete von ihm, daß seine scharfen Augen auch nicht die geringste Kleinigkeit unbeachtet ließen. Mir wollte es aber scheinen, als ob er sich manchmal zu sehr in seine „Kleinigkeiten" vernarrte und manch wesentlichen Punkt darüber unbeachtet ließ. Zwischen uns beiden tauchten daher oft Meinungsverschiedenheiten auf und wir waren einander nicht sehr „grün", wie man in Berlin sagt.

„Ich habe Herrn Holms dieselben Aufklärungen wie Ihnen gegeben," bemerkte Herr v. Linggsfelden, während Holms an den Schrank trat, den er genau so untersuchte, wie ich es vorher getan hatte. „Wünschen die Herren vielleicht noch etwas von mir zu wissen, bevor ich mich für jetzt von Ihnen verabschiede?"

„Einstweilen nicht," erwiderte mein Kollege.

„Nur noch zwei Fragen möchte ich mir erlauben," warf ich ein. „Erstens, war der Papagei in seinem Bauer, als Sie die Brosche weglegten?"

„Ja," antwortete der Obrist. Holms lächelte überlegen.

„Zweitens, haben Sie das Zimmer vielleicht auch nur auf ein paar Augenblicke verlassen?"

„Nein, ich habe nur die beiden Fächer geöffnet, die Brosche hineingetan, sie wieder verschlossen und bin dann sofort zu Bett gegangen."

„Danke sehr, das genügt mir," entgegnete ich. Nachdem der Obrist das Zimmer verlassen hatte, wollte ich sehen, wie Holms zu Werke ging. Mit den Schlössern der verschiedenen Kästen des Schrankes war er bereits zu Ende und er war jetzt am Fenster beschäftigt. Nicht wenig verwundert war er aber, als plötzlich der Papagei fragte:

„Was gaffen Sie denn da?"

„Aber mein guter Herr Psittacus Erithaeus," erwiderte Holms, der auf seine naturwissenschaftlichen Kenntnisse nicht wenig stolz war, „Sie sind heut' ja recht neugierig."

„Und auch furchtbar grob," fügte ich hinzu. „Vorhin hat er mich einen „dummen Kerl" genannt."

„Ein sehr kluger, ein sehr gescheuter Vogel!" lautete hierauf die sarkastische Antwort von Holms.

„Warte nur, lieber Freund," dachte ich bei mir, „wir werden ja sehen, wer von uns beiden der „dumme Kerl" ist. Kommst du auf eine andere Fährte, als ich sie finde, und erweist sich deine Spur als die richtige, so will ich dich Zeit meines Lebens für den Klügeren von uns halten."

Holms legte sich der Länge nach zu Boden, um auf dem das ganze Zimmer bedeckenden Teppich nach Fußstapfen zu suchen, aber trotzdem er sein Mikroskop zu Hilfe nahm, konnte er doch keine entdecken. Dann musterte er Zoll für Zoll den Boden des Zimmers. Er trat an den Kamin, an die Tür, an den Ausziehtisch und schließlich untersuchte er nochmals die beiden Schlösser des Schrankes. Als auch diese erneute Nachforschung resultatlos verlief, holte er sein Taschenmesser hervor, putzte sich in aller Gemütlichkeit seine Fingernägel und erklärte:

„Der Fall liegt so einfach, wie man ihn sich einfacher gar nicht denken kann und das, was uns der Herr Obrist erzählt hat, kann und darf diese an und für sich so einfache Geschichte nicht verwickelter machen. Und wie gesagt, daß irgend ein wertvoller Gegenstand gestohlen worden ist, wir haben uns selber davon überzeugt, daß von außen her niemand hier eingedrungen ist, folglich wissen wir — ich darf das wohl von uns beiden behaupten? — folglich also wissen wir, daß der Dieb nur hier im Hause zu finden sein kann, und dennoch wird uns ausdrücklich versichert, daß wir die Bewohner des Hauses nicht zu verdächtigen brauchen."

„Machen Se keene faulen Witze!" kreischte der Papagei.

„Sei ruhig mit deinem verdammten Geplapper!" rief Holms ärgerlich.

„Ich bitte Sie, einen Umstand nicht außer Acht zu lassen, verehrter Herr Kollege," fuhr Holms fort, „nämlich den, daß der Anblick des Geschmeides auf die Töchter großen Eindruck machte und sie dabei den Wunsch äußerte, selber solchen Schmuck zu besitzen. Nur eine einzige Möglichkeit gibt es hier, Herr Kollege, und wenn jemand den Schmuck gestohlen hat, so hat das Fräulein v. Linggsfelden getan. Das sag' ich Ihnen. Dort ist ja der Herr Obrist. Wie ein gefangener Löwe geht er auf der Veranda auf und ab. Ich muß ihn mal sprechen. Gleich bin ich wieder zurück.

Während er weg war, ließ ich mir die Sache nochmals durch den Kopf gehen, alle Einzelheiten des Falles überdachte ich wiederholt, aber immer noch nicht wollte mir das Licht kommen, das das Dunkel dieses Rätsels erleuchten sollte.

Das nächste, dessen ich mich zu erinnern weiß, ist, daß ich über mir den Pappagei plappern hörte und sah, wie der Obrist in lebhafter Unterhaltung mit Holms nach dem Speisesaale zurückkehrte. Das, was der Papagei sprach, steht unverlöschlich in meinem Gedächtnisse eingegraben, und immer noch, als wenn es erst vor ein paar Minuten gewesen wäre, klingen mir die Worte im Ohre, die er in der Stimme des Obristen schrie:

„Die Brosche, die kostbare Brosche — wäre dort sicherer —- niemand könnte sie dort sehen. He, he, he, die Taschen des Billards als Geldspind! He, he, he — sicher ist sie aber dort."

„Meinen Kutscher!" rief der Obrist empört, der inzwischen mit Holms wieder eingetreten war. „Meinen Kutscher! Der Kerl würde für mich durchs Feuer gehen."

„Dann kann es sich nur noch um eine einzige Person handeln, die in Betracht kommen könnte," erwiderte Holms.

„Und die wäre?" fragte voller Spannung Herr v. Linggsfelden.

In festem Tone antwortete Holms.

„Herr Oberst! Die Brosche kann niemand anders entwendet haben als —"

Weiter kam er aber nicht. Bis hierher hatte ich wie im Traume zugehört. Ich hatte wohl alles gehört, war aber unfähig zu sprechen. Wie ein Blitz war die Erkenntnis, welche das ganze Geheimnis aufklärte, über mich gekommen und ich war davon wie betäubt. Aber noch rechtzeitig genug, um Holms Renommee zu retten, ermunterte ich mich.

„Gestatten Sie einen Augenblick, Herr Oberst," fiel ich Holms in die Rede und warf ihm dabei einen vielsagenden Blick zu. Während Herrn Holms Abwesenheit habe ich eine wichtige Entdeckung gemacht. Würden Sie wohl die große Güte haben, uns nach Ihrem Billardzimmer zu führen, Herr Oberst?"

Ich hatte das Gefühl, daß dort des Rätsels Lösung zu finden sein würde. Aus sich selbst heraus konnte der Papagei unmöglich diese wichtigen Worte gesprochen haben, zweifellos hatte er sie vorher von Jemand gehört, und einen Satz, den er von jemand anders gehört hatte, konnte er ganz gewiß nicht in der Stimme des Obersten wiederholen, also konnte er jene aufklärenden Worte nur aus dem Munde des Herrn v. Linggsfelden selber vernommen haben. Mir war es klar, daß die große Angst und Unruhe, in der sich der Oberst befand, ihn nicht schlafen ließen und — ich hatte mir darüber

eine eigene Theorie gebildet, deren Richtigkeit ich jetzt erproben wollte. Beim Eintritt in das Billardzimmer wandte ich mich an den Obrist:

„Darf ich Sie wohl höflichst bitten, einmal in die Taschen zu greifen die sich auf dieser Seite des Billards befinden?“

Er tat es — aber in den Taschen war nichts drin! Wollte der Papagei mich hineinfallen lassen? Ich fühlte, wie mir der kalte Schweiß auf die Stirn trat.

„Wollen Sie gefälligst in die obere Tasche auf der anderen Seite Ihre Hand hineinstecken?“ fuhr ich fort.

„Was haben Ihnen die armen Billardtaschen zu Leide getan, lieber Wörlitz?“ fragte der Oberst, als er die Hand wieder herauszog.

„Wenn ich bitten darf, jetzt in die mittlere Tasche, Herr Oberst.“

Holms konnte seine Aufregung nur schlecht verbergen. Als jetzt Herr v. Linggsfelden in die bezeichnete Tasche griff, hätte mein Herz fast zu schlagen aufgehört. O, wie ängstlich beobachtete ich sein Gesicht! War die Brosche nicht drin, so blieb nur noch eine einzige Tasche übrig und —. Meine Angst schlug aber in helle Freude um als ich wahrnahm, welche Wandlung sich auf dem Gesichte des Obristen vollzog, als seine Hand die Brosche faßte. In seinem Blicke sprachen sich zu gleicher Zeit Erstaunen, Freude und Dankbarkeit aus.

„Gott sei gepriesen!“ rief er in tiefster Bewegung aus, dann ergriff er meine Hand, die er lange und kräftig drückte.

Es dauerte eine ganze Weile, ehe er wieder Worte fand. „Glauben Sie mir, lieber Herr Wörlitz,“ bemerkte er sodann, „in meinem ganzen Leben habe ich noch nie so gern Geld ausgegeben wie jetzt, wo ich mir gestatten werde, Ihnen über die versprochene Belohnung von fünftausend Mark eine Anweisung auf meine Bank zu geben.“

„Entschuldigen Sie gütigst, Herr Obrist,“ widersprach ich ihm, „die Belohnung ist nicht fällig, da hier kein Einbruch verübt worden ist. Sie kann daher auch nicht gezahlt werden.“

Von ihm und Holms behaupten zu wollen, daß sie erstaunt waren, würde eine schwache Darstellung des wirklichen Tatbestandes erwecken, sie waren „einfach baff“.

„Wie haben Sie die Geschichte denn herausbekommen, lieber Wörlitz? Es ist alles so — so —, ich kann's nicht verstehen.“

„Verzeihen Sie, Herr Obrist, aber unseren Modus operandi offenbaren wir niemals, nicht wahr, Herr Kollege Holms.“ Mein triumphierendes Lächeln bei diesen Worten verstand dieser recht gut. „Wir von der Kriminal-Polizei ähneln hierin den Taschendieben. Würde wir dem Publikum zeigen, wie's gemacht wird, so würde unser Beruf in kurzer Zeit von neuen Jüngern überlaufen werden und dann —“

„Wie konnten Sie das aber entdecken? Das grenzt ja fast an's Uebernatürliche.“

„Nun ja, wir haben allerlei gefiederte Boten, die uns so manches zutragen, nicht wahr, Herr Holms?“

Aber, merkwürdig genug, Kollege Holms verstand mich noch immer nicht.

„Nur noch eine Frage, Herr Obrist, bevor wir uns verabschieden. Haben Sie vielleicht einmal den Roman „Sylvester Sound, der Nachtwandler“ von Henry Cockton gelesen?“

Jetzt ging Beiden ein Licht auf.

„Diesen spannenden Roman habe ich mit größtem Interesse gelesen,“ antwortete mit einem bedeutungsvollen Lächeln Herr v. Linggsfelden.

„Dann möchte ich mir erlauben, Ihnen einen kleinen Rat zu geben, Herr Oberst. Sollte es vielleicht wieder einmal in Ihrer Absicht liegen, eine kleine Gastrolle im Nachtwandeln zu geben, so würden Sie gut tun, dieselbe Vorsicht anzuwenden, die der Held jenes Romans gebrauchte, indem er sich fest an seinen Schlafkameraden anband.“ Bei diesen Worten brachen wir alle drei in ein schallendes Gelächter aus.

„Und,“ schloß Wörlitz seine Erzählung, „jenes herrliche Klavier, das das Entzücken meiner sämtlichen Bekannten bildet, ist ein Geschenk des Obristen, durch das er seiner Dankbarkeit Ausdruck geben wollte. Sie wünschen noch zu wissen, was Holms sagte? Das will ich Ihnen gern erzählen.

„Wörlitz,“ meinte er, „für den feinen Takt, den Sie mir gegenüber bewiesen, bin ich Ihnen zu großem Danke verpflichtet. Das war kollegialisch gehandelt. Aber, sagen Sie mir, bitte, nur noch das eine, woher wußten Sie es denn, daß der alte Kerl im Schlafe herumspazierte?“

„Haben Sie vielleicht in dem Zimmer, in dem wir waren, einen Papagei bemerkt, Herr Kollege, oder haben Sie diese Kleinigkeit übersehen?“

„Weiter, weiter,“ drängte er.

„Dieser Papagei war, wie Sie übrigens selber bemerkten, ein sehr kluger, ein sehr gescheuter Vogel!“ Bei diesen Worten machte er ein so langes Gesicht, daß ich aufrichtig bedauerte, meinen photographischen Apparat nicht bei der Hand zu haben. Zusammengearbeitet haben wir aber seitdem nicht mehr.“



Die Hygiene der täglichen Kost.

Bei der Aufnahme der Nahrungsmittel kommt es hauptsächlich darauf an, was davon wirklich verdaut wird. Verdaut ist in der Tat aber nur jener Teil der Nahrung, der wirklich in die Blutbahn überführt, das heißt, resorbiert wird. Dieser Verdaulichkeit gegenüber verhalten sich nun die Nahrungsmittel recht verschieden. Im allgemeinen werden die animalischen Lebensmittel, namentlich in betreff des Eiweißes, besser ausgenützt als die vegetabilischen, indem von 100 Teilen dem Körper zugeführten animalischen Eiweißes 97 Teile resorbiert werden, während die Verdaulichkeit des vegetabilischen zwischen 58 und 85 Prozent schwankt. Das könnte allerdings zu der Annahme führen, daß die animalische Nahrung der vegetabilischen weitaus überlegen sei. Das ist aber keineswegs der Fall; die Erfahrung hat vielmehr gelehrt, daß diejenige Kost als die beste gelten muß, die zu einem Drittel aus Animalien und zu zwei Dritteln aus Vegetabilien besteht. Die Verdaulichkeit eines Nahrungsmittels ist indes auch von seiner Zerkleinerung abhängig, deshalb gilt das Sprichwort: „Gut gekaut, ist halb verdaut.“ Das beweist zum Beispiele das hartgekochte Hühnerei, das, ganz fein verrieben, also etwa in Saucen, Mayonnaisen, ebenso leicht verdaut wird wie das weiche, während es sonst zu den schwer verdaulichen Speisen gehört. Uebrigens können selbst schwer verdauliche Speisen, in geringer Quantität genossen, vortrefflich bekommen, während die leichtesten Speisen, wenn in zu großer Menge gegessen, Unbehagen hervorrufen können. Auch auf die richtige Mischung der Nährstoffe kommt es bei der Frage der Verdaulichkeit sehr an, das Verhältnis von Wasser, Eiweiß, Fett, Kohlehydraten und Salzen muß entsprechend sein.

Wenn wir nun von der Hausfrau verlangen, daß sie den Speisezettel jeden Tag nach Bedarf zusammenstelle, so daß die richtige Mischung der Nährstoffe erreicht wird, so scheint es fast unmöglich, dieser Forderung gerecht zu werden. Denn nicht allein, daß sie es in der Familie mit Personen von verschiedenartiger Konstitution, verschiedenem Alter und Geschlechte zu tun hat, es wird ihr auch nicht so viel Zeit bleiben, um genau auszurechnen, was der einzelne bedarf; auch wird sie häufig aus pekuniären Gründen auf den einzelnen keine Rücksicht nehmen können. Da hilft nun aber die Natur selbst aus, und zwar dadurch, daß die einzelnen Nährstoffe sich bis zu einem gewissen Grade gegenseitig selbst ersetzen können. So ist zum Beispiel ein Teil Fett bei der Ernährung 2 — 4 Teilen Kohlehydraten gleichwertig. In der Praxis wird täglich von dieser Erfahrung unbewußt Gebrauch gemacht, indem man der Pflanzenkost, die vorzugsweise Kohlehydrate enthält, durch Schmalzen eines Gemüses Fett zuführt und sie dadurch weniger umfangreich und verdaulicher macht. Jedermann weiß, daß ein geschmalztes Gemüse schneller sättigt, als ein nur in Wasser abgekochtes, Kartoffeln mit einer reichlichen Zutat von Speck oder Butter rascher befriedigen, als ohne solche, das Brot, mit Butter bestrichen, ganz anders sättigt, als trockenes, von dem das doppelte Quantum nötig wäre, um dasselbe Gefühl der Befriedigung zu gewähren. So wie nun die Fette die Kohlehydrate ersetzen, so werden umgekehrt auch die Fette von Kohlehydraten ersetzt und auch die anderen Nährstoffe ersetzen einander in gewissem Maße.

Ein gar zu ängstliches Abwägen der Verhältnisse der Nährstoffe ist demnach für die Hausfrau nicht notwendig, es genügt, wenn sie darauf sieht, daß die genügende Menge von Eiweiß in der täglichen Kost vorhanden ist. Professor Dr. Gadamer in Breslau berechnet den Bedarf an Eiweiß innerhalb 24 Stunden für den Mann mit 100 Gramm, für die Frau mit 90 Gramm, für das Kind vom ersten bis zum siebenten Jahre mit 35 bis 51 Gramm und vom achten bis zum fünfzehnten Jahre mit 60 bis 79 Gramm. Dieses Ausmaß soll stets eingehalten werden, während beim Fett — 56 Gramm für den Mann und die Frau, 30 bis 44 Gramm für das Kind vom ersten bis zum siebenten Jahre, 44 bis 48 Gramm bis zum fünfzehnten Jahre — und bei den Kohlehydraten — 450 Gramm für den Mann, 360 Gramm für die Frau, 60 bis 140 Gramm für das Kind vom ersten bis zum siebenten Jahre, 150 bis 270 Gramm vom achten bis zum fünfzehnten Jahre — ein genaues Einhalten wohl rätlich, aber nicht unbedingt notwendig ist.